

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 62 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3 Loty 5.—, wöchentlich 3 Loty 1.25; Ausland: monatlich 3 Loty 8.—, jährlich 3 Loty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespartene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespartene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenausschreibungen 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Loty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Sanacjamacht soll verewigt werden.

Das Projekt der Verfassungsänderung im Sejm.

Gestern schritt der Sejm zur Beratung über das Verfassungsänderungsprojekt des Regierungsblocks. Dieses Projekt ist nicht neu und wurde in seinem gegenwärtig dem Sejm vorliegenden Wortlaut bereits im Februar 1929 eingebracht. Doch konnte die Sanacja im vorigen Sejm ihre Wünsche nicht durchsetzen; es mußten erst Wahlen gemacht werden, um auch die nötige Mehrheit im Sejm für die Verfassungsänderung zu besitzen. Das Projekt legt alle Macht im Staate in die Hand des Staatspräsidenten und macht das parlamentarische System zu einer bloßen Kulisse, die der Verewigung der Sanacjaherrschaft dienen soll. U. a. enthält es die Bestimmung, daß das Wahlalter von 21 auf 24 Jahre heraufgesetzt und auf Offiziere und Soldaten ausgedehnt wird, daß der Staatspräsident nicht mehr wie bisher von der Nationalversammlung, sondern durch Volksabstimmung gewählt wird, wobei jedoch nur zwei Kandidaten für den Staatspräsidenten in Frage kommen können, von denen einer vom Staatspräsidenten selbst und der andere vom Sejm genannt wird. Dies bedeutet, daß das Volk von der Bestimmung, wer Staatspräsident werden soll, tatsächlich ausgeschaltet wird, denn es kann nur zwischen zwei ihm aufgezwungenen Kandidaten wählen. Nach dem Projekt wird außerdem die Regierung nicht wie bisher vom Parlament gebildet, sondern vom Staatspräsidenten ernannt und ist auch nur dem Staatspräsidenten gegenüber verantwortlich. Dem Staatspräsidenten wird in dem neuen Projekt das Recht eingeräumt, das Parlament ohne Angabe von Gründen aufzulösen. Das Projekt enthält noch eine ganze Reihe solcher Bestimmungen, die dem Staatspräsidenten so weitgehende Rechte einräumen, wie sie nicht einmal die Kaiser in den monarchistischen Ländern besaßen.

Die Beratung über dieses Projekt wurde durch Verlesung einer langen Deklaration des Regierungsblocks seitens des Abg. Jendrzejewicz eingeleitet. In der Deklaration heißt es u. a., daß die bisherige Verfassung zu einer vollständigen Entspannung in der Staatsverwaltung, zur Machtlosigkeit der Regierung und zum vollkommener Schwinden der Autorität des Staatspräsidenten geführt habe. Der Regierungsblock betrachtete das Verfassungsänderungsprojekt nicht für eine vollkommene Sache in Inhalt und Form vollendet. Seit seiner erstmaligen Einbringung sei bereits eine geraume Zeit verstrichen, im Verlaufe welcher sich manches geändert habe. Es sei in erster Linie notwendig, die von Marschall Pilsudski geäußerten Gedanken zu dem Problem der Verfassungsänderung zu berücksichtigen. Die Deklaration schließt mit einer Verbeugung an die Adresse der Opposition, die zur Mitarbeit an der Verfassungsänderung eingeladen wird.

Nachdem noch der Abg. Makowski vom Regierungsblock das Projekt des langen und breiten begründet hatte, ohne jedoch eine Rechtfertigung für die weitgehenden Änderungen anzugeben, ergriff als erster Oppositionsredner der Abg. Rog vom Bauernklub das Wort. Er wies darauf hin, daß dem vorigen Sejm, dem besondere Rechte bezüglich der Verfassungsänderung zustanden, diese Arbeit zu leisten nicht gestattet wurde. Erst bei den letzten Wahlen hat man die Zahl der Vertreter der Linken und des Zentrums durch die bekannten Methoden herabgesetzt, und will nun dieses Projekt, das im vorigen verfassungsändernden Sejm keine Aussichten auf Annahme hatte, durchpressen. Die gesamte Bauernschaft lehne dieses Projekt jedoch als unannehmbar ab, da es eine Einzelherrschaft schlimmster Art anstrebt und die Volksvertretung zu einem willenlosen Instrument der ausführenden Gewalt im Staate ohne wirkliche verfassungsmäßige Kompetenzen und ohne Kontrollrecht über die Regierung herabdrückt. Die Massen der Bauernschaft wissen wohl, daß nicht die bisher verpflichtende normale Verfassung die Ursache alles Übels im Staate gewesen ist. Vielmehr ist die Ursache darin zu suchen, daß die Gruppe, die die Regierungsmacht besitzt, diese Verfassung nicht geachtet und sogar Repressalien gegen die Vertreter dieser Parteien angewandt hat, die gegen die ständigen Drohungen mit Anschlägen auf die Verfassung protestiert haben. Der Klub des Redners erachtete es als weit wichtiger, sich im gegenwärtigen Augenblick mit der

katastrophalen Wirtschaftslage des Landes zu befassen. Das ganze Volk ruft nach Hilfe aus wirtschaftlicher Not, die ihm nicht durch Verfassungsänderung geboten werden könne. Der Redner kündigt zum Schluß an, daß sein Klub gegen das Verfassungsänderungsprojekt stimmen werde.

Im weiteren Verlauf der Debatte sprachen noch die Abg. Car (BB.), Winiarski (Nationaler Klub), Holowio, Niedziński, Pilsudski (alle BB.).

Abg. Niedziński (P.S.), der gegen Schluß der Sitzung noch das Wort ergriff, fertigte das Projekt in treffender Weise ab, indem er u. a. sagte: Der von der Regierungspartei an uns gerichtete Appell zur Mitarbeit an der Verfassungsänderung scheint mir nach den Wahlen, Brest, nach den Prozessen gegen die P.S., wo Leute, wie Porzyci, als Zeugen der Anklage auftraten, eine Unaufrichtigkeit. Die letzten Monate lassen sich nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen. Deshalb kann von einer gemeinsamen Arbeit keine Rede sein. Ein Sejm, der aus solchen Wahlmethoden hervorgegangen ist, hat nicht das Recht, eine Verfassungsänderung vorzunehmen.

Nach der Debatte wurde das Projekt der Verfassungskommission überwiesen und die Sitzung geschlossen.

Teilweise Aufhebung der Krankentassenversicherung?

Die Krankentassenversicherten sollen die Arzneien selbst bezahlen.

In der gestrigen Sitzung der Arbeitskommission des Sejm machte Direktor Grecki vom Arbeitsministerium bekannt, daß die Regierung eine Vorschrift herauszugeben plane, auf Grund welcher die Krankentassenversicherten verpflichtet sein werden, für die ihnen von den Ärzten verschriebenen Arzneien Gebühren zu entrichten.

Die Durchführung dieses Planes würde den Sinn des Krankenversicherungsgesetzes nur noch weiter verunstalten. Nachdem bereits die Selbstverwaltung in den Krankentassen beseitigt ist, will die Sanacjaregierung nunmehr auch noch die Krankenversicherung teilweise aufheben. Also ganz nach reaktionärem Muster.

Bromberger Prozeß abgeblasen.

Auf Verfügung des Obersten Gerichts. — Die Prozeßführung dem Thornener Stadtgericht überwiesen. — Die Auslagen der Brestler Häftlinge in Frage gestellt.

Bekanntlich sollte übermorgen, d. h. am 5. März, vor dem Bromberger Bezirksgericht der sensationelle Prozeß gegen den Redakteur der „Gazeta Bydgoska“ Nazimierz Malysza stattfinden, zu welchem sämtliche Brestler Häftlinge als Zeugen vorgeladen wurden, die über ihre im Brestler Gefängnis erlittenen Martern auszusagen sollten. Obwohl es bekannt wurde, daß durch die Zulassung der Wahrheitsbeweisführung in diesem Prozeß im Bromberger Bezirksgericht ein scharfer Wind zu wehen begann und der Präses des Bromberger Bezirksgerichts um seine Entlassung nachgehacht hat, so durfte man bei normalem Lauf der Dinge dennoch annehmen, daß es nunmehr keine Möglichkeit mehr geben wird, die Wahrheit über Brest, die durch den Mund der Gemarterten der Öffentlichkeit preisgegeben werden sollte, zu unterdrücken.

Da aber bei uns oft Dinge geschehen, die nach menschlichem Ermessen unmöglich erscheinen, so ist auch in dieser Angelegenheit im letzten Augenblick eine Wendung eingetreten, für die man sich die Erklärung nur denken kann. Und zwar ist der Prozeß vor dem Bromberger Bezirksgericht gestern auf Verfügung des Obersten Gerichts in Warschau abgeblasen und unter Berufung auf Art. 38 des Strafprozeßverfahrens das Stadtgericht in Thorn mit der Führung dieses Prozesses betraut worden. Als Begründung für diese Maßnahme führt das Oberste Gericht die große Erregung an, die sich der Bromberger Bevölkerung bemächtigt habe, die in der Folge die öffentliche Ruhe gefährden könnte.

Diese Stellungnahme des Obersten Gerichts wird nicht nur in den politischen Kreisen Polens, sondern auch weit über die Grenzen Polens hinaus ein lautes Echo finden. Hat doch schon die Tatsache, daß das Kattowitzer Gericht einen angeklagten Redakteur wegen eines ähnlichen Pressevergehens lieber freisprach als daß es die Vorladung der Brestler Häftlinge zuließ, zu weitgehenden Andeutungen Anlaß gegeben. Die Abhebung dieses Prozesses vom Bromberger Bezirksgericht und Ueberweisung an das für einen derartigen Prozeß räumlich wohl kaum zureichende Stadtgericht in Thorn wird darum mit Recht die Zweifel auf-

kommen lassen, daß man auch diesmal den Ausagen der Brestler Gefangenen irgendwie aus dem Wege gehen will. Denn es ist noch zweifelhaft, ob die Brestler Gefangenen zu dem Prozeß in Thorn überhaupt zugelassen werden.

Der Skandal bei der Ziehung der Dollarprämienanleihe.

Eine Interpellation der P.S. im Sejm.

Im Zusammenhang mit dem Skandal bei der Ziehung der Dollarprämienanleihe am Montag, wobei bekanntlich festgestellt wurde, daß 50 000 Losnummern in der Ziehungstrommel fehlten, hat die Fraktion der P.S. gestern im Sejm eine Interpellation an den Finanzminister eingebracht. In der Interpellation wird unterstrichen, daß derartige Sachen, die bei einer unter Leitung und Aufsicht der Regierung stehenden Verlosung einer staatlichen Prämienanleihe vorkommen, das Ansehen des Staates gefährden. Das Finanzministerium füge sich selbst einen nie wieder gutzumachenden Schaden zu, indem es das Vertrauen zu den Staatsanleihen untergrabe. Die Interpellanten bitten daher den Herrn Finanzminister folgendes zu beantworten: 1) Wie sich der Vorfall ereignen konnte, 2) ob die Schuldigen bestraft werden und 3) ob der Finanzminister bereit ist, Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Vorfälle für die Zukunft zu treffen.

In Zusammenhang mit dieser Interpellation ließ der Finanzminister noch gestern bekanntgeben, daß er bereits Schritte unternommen habe, um die schuldigen Beamten zur Verantwortung zu ziehen.

Abg. Grzeznarowski zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vom Bezirksgericht in Radom wurde der Abg. Grzeznarowski von der P.S. wegen einer Rede, die er auf einer Versammlung während der Wahlzeit gehalten hatte, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Revolution in Peru geht weiter.

New York, 3. März. Wie aus Lima gemeldet wird, hat die peruanische Junta der Revolution im Süden Perus es abgelehnt, die neue peruanische Regierung unter Dr. Elias anzuerkennen.

Die Idee siegt.

Die beispiellos schwere Krise der Weltwirtschaft hat widersprüchsvolle Wirkungen. Sie schwächt die Arbeiterklasse: wenn Millionen arbeitslos sind, wenn jedem Unternehmer, der eine Arbeitsstelle zu vergeben hat, hunderte Arbeiter nachlaufen, wenn die Betriebe schlecht beschäftigt sind und die Unternehmer darum Unterbrechungen der Arbeit nicht fürchten, dann sind die Unternehmer stark und die Arbeiter schwach. Zeiten der Wirtschaftskrise sind immer, in den Betrieben wie im Staat, Zeiten der Offensive der Unternehmerklassen gegen die Arbeiter und Angestellten. Aber die Wirtschaftskrise hat noch andre, entgegengesetzte Wirkungen. Wenn die Welt wiederum den ganzen Wahnsinn einer Gesellschaftsordnung erlebt, die zwanzig Millionen Menschen nicht arbeiten läßt, obwohl es wahrlich an Maschinen nicht fehlt, die sie bedienen, und an Rohstoffen, die sie verarbeiten könnten, wenn die Produktion aller Güter eingeschränkt wird, obwohl Millionen die notwendigen Güter entbehren, dann erkennt jeder Denkende, wie im Wesen verkehrt und verkehrt die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist, dann werden Millionen im Glauben an die herrschende Gesellschaftsordnung, im Vertrauen zu ihr erschüttert.

Nirgends ist diese Wirkung der Weltwirtschaftskrise heute so deutlich zu sehen wie in dem reichsten, dem mächtigsten, dem führenden Lande der kapitalistischen Welt: in den Vereinigten Staaten von Amerika. Von 1921 bis 1929 haben die Vereinigten Staaten eine Zeit glänzendster Prosperität erlebt. Die Löhne sind damals dort bedeutend gestiegen. Die Lebenshaltung der Arbeiter erreichte ein unerhörtes hohes Niveau. Millionen Arbeiter konnten sich eigene Wohnhäuser mit vier bis sechs Zimmern und Badezimmer erwerben. Millionen Arbeiter konnten ein Kleinauto kaufen. Der Absatz an allen Gegenständen des Massenvergnügens und Massenluxus erreichte unerhörte Zahlen. Die Zahl der Arbeiterkinder, die an den Hochschulen studieren konnten, wuchs auf Millionen. Damals glaubte Amerika an den Kapitalismus. Glaubten auch die amerikanischen Arbeiter, daß die bestehende Gesellschaftsordnung ihnen hohe Lebenshaltung und stetigen Aufstieg sichern könne. Die Gewerkschaften waren schwach. Die sozialistische Partei war bedeutungslos. Es war und ist noch heute die eigentliche Schwäche der internationalen Arbeiterbewegung, daß sie gerade im wichtigsten, mächtigsten Lande der kapitalistischen Welt ohnmächtig ist. Inzwischen ist aber im Herbst 1929 über die Vereinigten Staaten die Wirtschaftskrise hereingebrochen. Die Zahl der Arbeitslosen ist seither auch dort ungeheuer angeschwollen. Und im Lande, das seiner Prosperität vertraut hat, gibt es keine Arbeitslosenversicherung! Sechs, sieben Millionen Arbeitslose leben heute im reichsten Lande der Welt in himmelschreiender Not. Immer deutlicher ist es zu sehen, wie das erschütternde Erlebnis dieser Krise nun auch dort den Glauben an den Kapitalismus zu erschüttern beginnt.

Selbst in der Zeit der großen Prosperität hat es im geistigen Leben der Vereinigten Staaten eine starke oppositionelle, dem herrschenden Kapitalismus feindliche Strömung gegeben. Die Gelehrten, die Künstler, die Dichter, die alle an der Prosperität sehr geringen Teil hatten, lehnten sich gegen die Herrschaft einer ungebildeten, geistlosen, kapitalistischen Plutokratie auf — gegen die Herrschaft der Leute, von denen Sinclair Lewis einmal sagte, daß jeder von ihnen drei Autos und sechs Häuser besitze. Gab es keinen Sozialismus in den Fabriken, so hat es einen eigenartigen Intellektuellensozialismus an den Universitäten gegeben. Die Krise hat diese der kapitalistischen Welt feindliche Strömung im geistigen Leben der Vereinigten Staaten sichtbar verstärkt. Die Regungen grundsätzlicher Opposition gegen die kapitalistische Wirklichkeit, die sich unsäglich erwiesen hat, die Arbeitenden des reichsten Landes vor dem bittersten Elend zu schützen, gewinnen an Breite und an Tiefe.

Noch haben es die amerikanischen Arbeiter nicht gelernt, im Staate und in den Betrieben organisierten Kampfs zu führen. Aber die Krise rüttelt sie auf. Die Krise lehrt sie, daß der Kapitalismus ihnen keine Sicherheit der Existenz, keinen stetigen Aufstieg sichern kann. Die Krise offenbart ihnen den schreienden Widerspruch zwischen dem üppigen Reichtum ihres Landes und dem bitteren Elend der Millionen Arbeitslosen. Und in diesem Entsetzen in Amerika selbst, aus amerikanischen Wurzeln eine Welt der Ideen, die nur die breite Masse der Opfer der kapitalistischen Welt erfassen muß, und zur unwiderrücklichen Gewalt zu werden.

Nicht anders ist auch in Europa der Sozialismus entstanden. Er war immer zuerst in der Welt der Ideen da, ehe er die Massen ergriffen hat. Als Karl Marx seine Kritik des Kapitalismus schrieb, hat es in Deutschland noch keine Massenbewegung der Arbeiter gegeben. Als die Morris, die Blatchford, die Webb und Shaw, die Keir Hardie und Hyndman die sozialistischen Ideen in England entwickelten, gab es noch keinen Anstoß zu einer Massenpartei der englischen Arbeiterklasse. Immer ist die Idee der Massenbewegung vorausgegangen. Immer ist dann der Augenblick gekommen, in dem die Arbeiterklasse durch das Schicksal, das der Kapitalismus ihr bereitet, aufgerüttelt, sich die sozialistische Idee angeeignet hat. Kein Zweifel: auch in den Vereinigten Staaten wird die große sozialistische Arbeiterbewegung werden. Und erst wenn sie wird, erst wenn der internationale Sozialismus in dem Lande, das die Welt beherrscht, zur Macht wird, schlägt dem Weltkapitalismus die Schicksalsstunde.

Die Weltwirtschaftskrise bereitet diese Wendung vor. Sie schwächt uns heute. Die Unternehmer nützen die Krise zum Angriff aus. Zum Angriff im Betrieb. Zum Angriff auch im Staate. Und doch: Jede solche Erschütterung der kapitalistischen Weltwirtschaft erobert dem Sozialismus

Oesterreich und Deutschland gehören zusammen.

Der Besuch des Reichsaußenministers in Wien.

Wien, 3. März. Reichsaußenminister Dr. Curtius traf heute vormittag in Begleitung des Staatssekretärs Pänder in Wien ein. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhof Vizkanzler Dr. Schober, der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld sowie Vertreter der österreichischen Wirtschaftskreise und der Diplomatie eingefunden. Als Dr. Curtius und Staatssekretär Pänder den Wagen verließen, begrüßte sie Vizkanzler Schober für die Bundesregierung aufs herzlichste. Vor dem mit österreichischen und reichsdeutschen Farben festlich geschmückten Bahnhof hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die die Ankommenden spontan lebhaft begrüßte.

Wien, 3. März. Die gesamte österreichische Presse begrüßt heute den Reichsaußenminister Dr. Curtius und den Staatssekretär Dr. Pänder aufs herzlichste. In ihren Leitartikeln betonen die Blätter wiederholt und übereinstimmend, daß Wien und Oesterreich in den deutschen Staatsmännern nicht die Vertreter eines auswärtigen Staates, sondern die Volksgenossen empfangen und willkommen heißen und daß das Schicksal Oesterreichs in bösen und in guten Tagen unlosbar mit dem der Brüder im Reich verknüpft sei. In besonderen wüßigen die Blätter die Persönlichkeit des Reichsaußenministers Dr. Curtius, der das Erbe Dr. Stresemanns übernommen und es trotz vieler Schwierigkeiten und Anfeindungen in kurzer Zeit verstanden habe, sich eine Position zu schaffen.

Wien, 3. März. Bei dem Besuch des Reichsaußenministers Dr. Curtius und des Staatssekretärs Dr. Pänder bei Bundeskanzler Dr. Ender drückte Dr. Curtius erneut das Bedauern aus, daß die wichtigsten parlamentarischen Arbeiten, die gegenwärtig in Berlin ihrer dringenden Er-

ledigung harren, es dem Reichskanzler Dr. Brüning nicht möglich gemacht haben, Berlin auch nur für kurze Zeit zu verlassen. Der Reichskanzler hoffe aber, daß die österreichische Regierung ihm Gelegenheit geben werde, in Bälde den jetzt verschobenen Besuch nachzuholen. Dr. Curtius und Dr. Pänder besuchten sodann den Vizkanzler Dr. Schober. In einer längeren Aussprache wurde zunächst die allgemeine Lage erörtert und anschließend die Deutschland und Oesterreich interessierenden Fragen besprochen. Mittags empfing Bundespräsident Miklas Reichsaußenminister Dr. Curtius, der in Begleitung des deutschen Gesandten Graf Lerchenfeld erschienen ist.

Wien, 3. März. Am Dienstag nachmittag besichtigten die reichsdeutschen Gäste das Staatsarchiv. Um 17 Uhr statteten der Bundeskanzler und Vizkanzler Dr. Schober Dr. Curtius und Dr. Pänder ihren Gegenbesuch im Hotel „Imperial“ ab. Hierbei wurde die politische Besprechung fortgesetzt. Um 19 Uhr gab Dr. Ender den Gästen ein Essen. Dr. Schober wies auf die gemeinsamen Gefühle hin, die die Deutschen hüben und drüben hegen, sowie auf die engen Beziehungen, die die beiden Staaten verbänden. Dr. Curtius betonte in seiner Erwiderung die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus der beiderseitigen Beziehungen. An das Essen schloß sich ein allgemeiner Empfang im Bundeskanzleramt.

Wien, 3. März. Die Verhandlung zwischen Dr. Curtius, Bundeskanzler Ender und Vizkanzler Schober über die politischen und wirtschaftlichen Fragen, die schon im Herbst angeknüpft worden waren, haben bisher zu einer vollen Uebereinstimmung geführt. Die Besprechungen werden am Mittwoch fortgesetzt werden.

neue Reiche, neue Heere, neue Kampfgebiete. Die Krise, die das augenblickliche Machtverhältnis zwischen Kapital und Arbeit zum Nachteil der Arbeiter verschiebt, bringt in der großen geschichtlichen Perspektive gesehen, dennoch den Augenblick näher, in dem die Arbeit die Macht über das Kapital erobern wird. Denn wenn die Krise den reaktionären Vormarsch der Arbeiterklasse im Staate und im Betrieb zeitweilig aufhebt, so erweitert sie andererseits, indem sie den Glauben an den Kapitalismus zerstört, den Vormarsch der sozialistischen Idee. Und „auch die Idee wird Gewalt, wenn sie die Masse ergreift“.

50 000 Tonnen zollfreies Gefrierfleisch in Deutschland.

Berlin, 3. März. Im Reichstag wurde nach Schluß der Aussprache zum Landwirtschaftshaushalt der kommunistische Antrag auf Einfuhr von 120 000 Tonnen zollfreies Gefrierfleisches jährlich mit 316 gegen 68 Stimmen abgelehnt; im Hammelsprung wurde sodann der sozialdemokratische Antrag, der die Zulassungen einer Einfuhr von 50 000 Tonnen zollfreies Gefrierfleisches mit Wirkung ab 1. März d. Js. vorsieht, mit 218 Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, eines Teiles der Staatspartei sowie einiger Zentrumsmitglieder gegen 152 Stimmen bei einer Stimmenthaltung in zweiter Beratung angenommen.

Schließlich nahm der Reichstag den Gesetzentwurf über die zollfreie Einfuhr des Gefrierfleischkontingent in der Schlußabstimmung mit 223 gegen 149 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen an.

Bestlands Regierung zurück getreten.

Riga, 3. März. Wie erwartet, erfolgte am Dienstag im Parlament der Rücktritt der Regierung Zelman. Er wird begründet mit den Schwierigkeiten in der Durchführung des Wirtschaftsprogramms. Ein Hinweis auf den Fall der Domkirche wurde vermieden, so daß die Tür für die Verhandlungen mit den Deutschen offen ist. Die Neubildung des Kabinetts dürfte Zelman wieder übernehmen.

Regierungstruppe auch in Finnland.

Helsingfors, 3. März. Die finnische Regierung ist am Dienstag nach der ersten Versammlung der Regierung zurückgetreten. Für den Posten des Ministerpräsidenten werden u. a. die Agrarier Ruuskanen und Lahtinen sowie der Reichstagspräsident Kallio genannt. Man rechnet damit, daß die neue Regierung ein Koalitionsministerium werden wird, in dem alle bürgerlichen Parteien vertreten sein werden.

Umsturzversuch auf den Philippinen.

Neuorl, 3. März. Die amerikanische Besatzungsbehörde in Manila hat einen von der nationalistisch-religiösen Sekte Colorums geplanten Umsturzversuch im Keime erstickt. Die Anhänger der Sekte beabsichtigten die amerikanische Garnison auf der stark besetzten Insel Corregidor, am Eingang der Bucht von Manila, niederzumachen und die Geschütze auf die Stadt Manila zu richten. Dann sollte die Unabhängigkeit der Philippinen ausgerufen werden. Viele Zivilangestellte der Garnison, die mit der Sekte im Bunde standen, sind exportiert worden.

Der Weg zur Einigung in Indien frei.

London, 3. März. Zwischen Gandhi und dem britischen Finanzfachverständigen Sir George Scudler ist eine Einigung über die Frage des Salzmonopols zustande gekommen, wonach die indische Bevölkerung an der Küste das Recht erhalten soll, selbst Salz aus der See zu gewinnen. Hiermit ist das schwerste Hindernis für eine Einigung zwischen der Regierung und den indischen Nationalisten aus dem Wege geräumt. Das Salzmonopol, das eine wichtige Einnahmequelle der indischen Regierung ist, war von Gandhi mit dem bekannten Marsch gegen die Regierungssalzlager angegriffen worden. Man erwartet, daß die Regierungseinnahmen zunächst nicht wesentlich geschädigt werden, da die Regierung auch weiter den größten Teil des Salzes im Innern des Landes liefern dürfte.

Die Moskauer Justizkomödie.

Moskau, 3. März. Nach dem Verhör der Angeklagten im Menschewiki-Prozess ging das Gericht zur eingehenden Prüfung der Tätigkeit des Unionbüros über. Der Staatsanwalt gab die Erklärung der Auslandsdelegation für das Zentralkomitee der Menschewiki im „Vorwärts“ bekannt, wonach die Angeklagten nicht Mitglieber seien, daß sie vielmehr Provokateure seien oder daß ihre Aussagen mit Gewalt erzwungen wären. Sämtliche Angeklagten haben demgegenüber hervor, daß sie ihre Aussagen freiwillig gemacht hätten, veranlaßt durch den Umwälzung ihrer menschewikischen Gesinnung.

In Portugal kann man sich vom Militärdienst loskaufen.

Lissabon, 3. März. Die portugiesische Regierung hat eine Verordnung erlassen, nach der sich Rekruten gegen Zahlung einer Summe von über 1000 Floty von der Militärdienstpflicht loskaufen können.

Dewey wird detoriert.

Neuorl, 3. März. Der frühere amerikanische Finanzberater für Polen Dewey ist von dem französischen Botschafter in Washington mit dem Kommandeurkreuz der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Als Grund für diese französische Demonstration in den Vereinigten Staaten wird der Erfolg angegeben, den Dewey bei der Stabilisierung der polnischen Währung erzielt habe.

Bedeutende Erdsenkungen in Griechenland.

Athen, 3. März. Bei dem Dorfe Biffia (Prov. Korinth) auf dem Peloponnes hat sich plötzlich die Erde in einem Umfang von 4 Quadratkilometern gesenkt. Durch die Senkung entstand eine neue Quelle, deren Wasser dem Golf von Korinth zufließt. Das Dorf Lunina in der Nähe der Stadt Nighion, ein Ort mit 350 Häusern, ist durch die Erdsenkung fast vollkommen zerstört. Es sind bisher 2 Tote, 7 Schwerverletzte und viele Leichtverletzte zu beklagen. Weitere Erdsenkungen um 50 bis 200 Meter haben die Dörfer Olna, Gamera und Lesbatori nahe der Stadt Pyrgos, ebenfalls auf dem Peloponnes, betroffen. Die Einwohner, unter denen bei Einbruch der Katastrophe große Panik ausbrach, kampieren unter freiem Himmel.

Tagesneuigkeiten.

Polnische Kohlenkonvention.

Nach mehrtägigen Verhandlungen ist in Kattowitz am Sonnabend die Allpolnische Kohlenkonvention unterzeichnet worden.

Der russische Pelzvertrag mit der Citingon Schild Co.

Bei dem neuen Kontrakt mit der Citingon Schild Co. handelt es sich um die Lieferung von rohen, gefärbten und verarbeiteten Rauchwaren im Betrage von Doll. 10 Mill. jährlich.

Das Naphthahyndikat senkt die Preise.

Das polnische Naphthahyndikat hat beschlossen, mit Wirkung vom 1. März d. J. ab die Benzolpreise um 3 Groschen pro Liter und die Petroleumpreise um 2 Groschen pro Liter zu ermäßigen.

Die Zollrückvergütungen im Jahre 1930.

Im Jahre 1930 hat die polnische Staatskasse insgesamt 66,9 Millionen Zloty an Zollrückvergütungen ausgezahlt.

Die Unterhaltskosten im Februar ohne Aenderungen.

Wie uns mitgeteilt wird, haben die Berechnungen der Kommission zur Festsetzung der Unterhaltskosten einer aus vier Personen bestehenden Arbeiterfamilie ergeben, daß diese Kosten im Februar ohne Aenderung geblieben sind.

Hälfte des Februar zwar Preisentfaltungen für verschiedene Artikel des ersten Bedarfs eingetreten sind, diese jedoch durch in der zweiten Monatshälfte eingetretene Preissteigerungen wieder ausgeglichen worden sind, so daß der Durchschnitt der Preise der gleiche geblieben ist.

Falsche 100-Zloty-Banknoten im Umlauf.

Leztens sind in Lodz falsche Hundertzlotyscheine aufgetaucht. Die Bank Polsti hat dieser Tage drei solche falsche Scheine festgestellt und beschlagnahmt.

Die Hälfte aller Lodzzer Bäckereien werden geschlossen.

Bereits seit einer Woche ist eine aus Magistratsvertretern und Vertretern der Bäckereimung bestehende Kommission mit der Kontrolle der Bäckereien und Konditoreien beschäftigt.

Wir haben zuviel Geld!

Was kostet der Spaß mit den Postkarten?

Wir haben bereits darüber berichtet, daß sich in Warschau ein Komitee zur Feier des Namensstages Josef Pilsudskis gebildet hat.

Das Komitee hat 5 Millionen Postkarten zum Verkauf ausgegeben. Jede Postkarte kostet 15 Groschen. Wenn die Postkarten alle verkauft werden, so fließt von den Eltern der gratulierenden Kinder das hübsche Stämmchen von 750 000 Zloty in die Kasse des Komitees ein!

Zloty hergeben! Allerdings steht es noch nicht fest, ob man alle Postkarten und Klebezeichen wirklich loswerden wird.

Wir sind weit davon entfernt, irgend jemand diese oder jene Ehrung Pilsudskis aus Anlaß seines Namensstages übel zu nehmen.

Und noch eins. Die Zahl der Arbeitslosen in Polen ist auf 360 000 gestiegen. Täglich werden zahlreiche Fälle registriert, wo Arbeitslose vor Entkräftung auf der Straße zusammenbrechen oder durch Flucht aus dem Leben ihrem Glend ein Ende bereiten.



Und als der Förster höhnisch lachte, da zertrachte sie ihm das Gesicht, da riß sie ihn an den Haaren und schlug auf ihn los: Nach dem Munde, dessen Grinsen sie nicht ertragen konnte — nach den Augen, deren Blut sie verlangte!

Sie war wie eine Wildbläse und wußte genau, um was es ging. Auf einmal stürzten sie beide mit aller Wucht auf den Waldboden.

Und da sah sie ihn liegen mit schmerzlich verzerrtem Gesicht und geschlossenen Augen und wußte, daß sie jetzt laufen mußte. Um Leben und Ehre!

Sie raffte sich auf und jagte durch den Wald. Sie irrte, schlug sich dabei wund und stand doch wieder auf, und wußte, daß sie nur bei einem Hilfe finden konnte — bei ihrem Jochen, der schon einmal den Förster gebändigt hatte und ihn nun wieder bändigen würde.

Ah, und sie erschrak doch so furchtbar, als sie hinter sich einen Kluch hörte, einen Wutschrei, und als sie, sich umblidend, erkannte, daß Lindner hinter ihr herkam — hindelnd zwar und nicht so schnell, wie er vorher gelaufen war.

„Jochen! Jochen!“

Und im Schein des niederflammenden Blitzes sah sie ihn, der allein sie retten konnte, und tief, die letzte Kraft zusammennehmend, zu ihm hin, der in dem roten Feuerchein aus sah wie Sankt Georg, der Ritter auf dem Kirchengiebel im Städtchen oben.

Jochen Bendemann aber fing die Taumelnde auf und umschlang sie mit dem linken Arme. Den rechten wollte er

brauchen, um den rasenden Mann abzuwehren, der nun gegen ihn heranstürmte, in der einen Hand das lange, grifffeste Messer, mit wutverzerrtem Gesicht und Augen, aus denen tobdringender Haß funkelte.

Nur dieses Wort knirschte der Förster hervor, als er den Arm zum Stoße hob. Aber schon hatte Jochen Bendemann das Handgelenk des Mannes gepackt.

Das Messer entfiel zwar alsbald der sich unter dem harten Griffen öffnenden Hand, aber die andere packte zu. Und nun rangen die beiden Männer miteinander, während vom Himmel herab Blitz auf Blitz zuckte, der Sturm wild durch die ächzenden Bäume brauste und der Regen auf sie herniederprasselte.

Der ständige Wechsel zwischen blendender Helle und tieferer Finsternis machte beide fast blind. Aber sie brauchten ja nichts zu sehen, sie kämpften Brust an Brust, schweigend — und jeder wußte, daß er verloren war, wenn der andere siegte.

Aber Lindner spürte bei diesem Ringen die wilden Schmerzen des Falles, den er erlitten hatte. Und auf einmal war ihm, als schnitte jemand ihm die Sehnen an den Knien durch. Stöhnend sank er hintenüber, Jochen mit sich reisend.

Dann jedoch lösten sich seine Arme und er lag regungslos. Im grellen Schein des nächsten Blitzes sah der junge Mann, daß sein Widersacher ohnmächtig geworden war.

Da wandte er sich um und beugte sich über die Frau, die ebenfallst leblos dalag. Er hob sie auf seine Arme und stand nun da, ungewiß, wohin er sich wenden sollte.

„Armes Weib!“ murmelte er, als er ihr todblasses Gesicht gewahrte. Er sah nicht, daß sich unter dem triefend-nassen Seidenhähnchen die vollen Formen ihres Körpers lösend abhoben.

Wohin mit ihr? Sollte er sie heimtragen und erst recht dem Klatsch preisgeben?

Sollte er sie der alten Dame bringen, deren Herz sich dieser Armen schon zugeneigt hatte, als einer Schwester, die auch ein heimliches Leid trug, wie sie es getragen hatte all die Jahre hindurch?

Beides ging nicht. Es wäre Wahnsinn gewesen, sich durch dieses entsetzliche Unwetter durchzukämpfen zu wollen. Von dem Gange herab schossen ganze Ströme und überfluteten die Straße; und von den Bäumen riß der Sturm die stärksten Äste, bis er endlich die Bäume selber entwurzelte und aufheulend zwischen die schon daliegenden schleuderte.

Jochen erkannte, daß er einen Unterschlupf suchen mußte, nicht nur der bewußtlosen Frau wegen, sondern auch seiner eigenen. Und doch ahnte er nicht, wo er einen finden könnte. Bis der Blitz ihm plötzlich einen überhängenden Felsen zeigte, ganz dicht neben dem Wege.

In zwei Bächen rann das Wasser daneben schäumend und gurgelnd zu Tal, aber unter dem Stein selber war der Boden noch ganz trocken. Und auf ihn bettete Jochen die arme Frau, nachdem er ihr den allerdings schon tiefend nassen Rock untergelegt hatte.

Da hauchte er nun und starrte hinaus in das Grauen des Wetters, selber noch leuchtend von der Mühe des harten Kampfes, und wußte, daß drüben im Wirtshause eine Mutter sich um ihn sorgte, daß sie für ihn betete.

Es kimmerte ihn wenig, daß inzwischen Förster Lindner wieder zu sich gekommen war und sich mühsam aufraffte, um schließlich davonzutaumeln, als sei er schwer betrunken.

Der Glende würde sich schon heimfinden und mochte dann durch irgendeine erlogene Schauer Geschichte seinen Zustand zu erklären versuchen. Wenn er selber nur die Möglichkeit gehabt hätte, von hier fortzukommen, um die rote Liese, die wirre Worte murmelte, unter Dach und Fach zu bringen; anscheinend hatte sie das Fieber gepackt.

Aber weder der Regen, noch die Blitze ließen nach, und immer rasender wurden die Wasserfluten, die von allen Seiten heranstießen, als wollten sie alles vernichten, was sich ihnen in den Weg stellte. (Fortsetzung folgt.)

Schlechte Aussichten für Kartenspieler.

Die Regierung hat im Warschauer Sejm ein Gesetzesprojekt eingebracht, demzufolge die Staatsabgaben für Spielkarten, die im Inland erzeugt werden, und für alle Karten, die aus dem Auslande einschließlich der Freien Stadt Danzig ins Land hereingebracht werden, ganz wesentlich zu erhöhen sind.

Wie wird sich nun dieses Gesetz, das von den Liebhabern eines gemüthlichen Kartenspiels mit äußerstem Mißbehagen aufgenommen werden dürfte, in der Praxis nach der Annahme durch die gesetzgebenden Körperschaften auswirken? Bisher war jedes Kartenspiel mit einer Staatsabgabe von 50 Groschen und einer Zuwendung für Zwecke des polnischen „Roten Kreuzes“ von 25 Groschen belastet. Jedes Herzpaß trug in der Mitte einen Stempel zum Beweise der Steuererlegung. Nach der Annahme des Regierungsantrags werden sich diese Abgaben um 400 Prozent erhöhen. Es wird für ein gewöhnliches Kartenspiel eine Staatsabgabe von 2 Zloty und für das „Rote Kreuz“ von 1 Zloty zu leisten sein. Für sogenannte Luxuskarten, also Blätter die aus Seidentoffen, Leinwand usw. hergestellt sind, erhöht sich die Staatsabgabe sogar auf 5 Zloty, ähnlich verhält es sich mit der Zuwendung fürs „Rote Kreuz“.

Bisher hat der Staat durch die Kartensteuer eine Jahreseinnahme von 470 000 Zloty erzielt, an sich schon eine ganz hübsche Summe. Sie dürfte entsprechend der projektirten Erhöhung in Zukunft noch um ein beträchtliches anwachsen, das heißt vorausgesetzt, daß sich der Umsatz nicht stark verringert. Das ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, denn die Kartenspieler werden es eben vorziehen, mit abgedroschenen Karten zu spielen, anstatt neue hochbesteuerte Karten zu kaufen.

Eine Postfiliale in Radogoszcz.

Die Bemühungen der Einwohner von Radogoszcz um Errichtung einer Postfiliale in jener Gegend sind von Erfolg gekrönt worden, denn das Post- und Telegraphenministerium hat dieselbe bestätigt. Die Filiale wird sich in der Bagierzer Chaussee im Hause Nr. 7 an der Ecke der Gen. Pelligowitziogostraße befinden. Ein Gesuch des Radogoszcz-er Gemeinderates um ein Subsidium von 500 Zloty zur Einrichtung der Filiale ist von der Starostei wohlwollend aufgenommen worden. Die Filiale wird noch in diesem Monat ihre Tätigkeit aufnehmen. (p)

Vortrag.

Auf Bemühen des Polnischen Roten Kreuzes hält Dr. Lamentowski am Sonntag, den 8. März, 12.30 Uhr mittags in der Saale der Polnischen YMCA, Petrikauer 89, einen Vortrag über das Thema: „Der Kampf des Organismus mit den Bakterien“. Eintritt frei.

Selbstmord eines Arbeitslosen.

In seiner Wohnung in der Jagajnikowa 89 erhängte sich gestern abend während der Abwesenheit seiner Frau der 54jährige Adam Waszczyk. Als die Frau gegen 10 Uhr abends nach Hause zurückkehrte, war die Tür verschlossen. Da auf wiederholtes Klopfen niemand öffnete, ließ die Frau die Tür von Nachbarn ausheben. Man fand Waszczyk als Leiche am Fenstereck hängend vor. Der Lebensmüde war vor längerer Zeit aus der Fabrik von Scheibler und Grohmann entlassen worden und konnte seither keine Arbeit mehr finden. Da er auch keine Unterstühtungen mehr erhielt, hatte er keine Mittel zum Leben.

Die Flucht aus dem Leben.

In der Tatrzanskiestraße fanden Straßenpassanten eine ohnmächtige junge Frau vor. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei, deren Arzt eine ernste Vergiftung durch Zodiinktur feststellte und der Lebensmüden erste Hilfe erwies. Sie wurde dann nach der städtischen Krankenanstalt gebracht. Es handelt sich um die 23jährige Katarzyna Sitwel, die in der Nähe von Brzeziny wohnhaft ist.

Der Nachtdienst der Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: J. Krowicki, Nowomiejska 15; S. Trawkowiński, Brzezinska 56; M. Rosenblum, Cegielniana 12; W. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupt, Kontna 54; L. Czynnki, RoliecinstraÙe Nr. 53. (p)

Der fahrende Tod.

Vor dem Hause Nowomiejskastraße 31 ereignete sich gestern ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Als der Wolborzkastraße 7 wohnhafte 55jährige Arbeitslose Jacek Podolanski über die Straße gehen wollte, wurde er von einer Autotaxe überfahren, die einer Straßenbahn vorfahren wollte. Die Folgen des Unfalls waren schreckliche. Podolanski wurde mit zerquetschtem Kopf unter der Autotaxe hervorgeholt. Die zahlreichen Straßenpassanten tamen dem Verunglückten zu Hilfe und als sie dessen schrecklichen Zustand sahen, wollten sie an dem Kraftwagenlenker ein Selbstgericht verüben. Die herbeigeeilte Polizei befreite den Kraftwagenlenker aus den Händen der Volksmenge und alarmierte den Arzt der Rettungsbereitschaft, der bei dem Verunglückten den Bruch der Schädelbede feststellte und dessen Ueberführung nach dem Jozefski-Krankenhaus anordnete. Kurz darauf verstarb Podolanski im Krankenhaus, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben. Der Kraftwagenlenker der Autotaxe D. 80 571, Waclaw Zamrzycski, wurde von der Polizei verhaftet. (a)

Sport-Turnen-Spiel

Stimmen zu der Mannschaftsmeisterschaft von Polen.

Unserer Meinung nach hat BKS-Kattowitz ihren Sieg zum großen Teil dem Schiedsrichter Latowski zu verdanken. Derselben Ansicht ist auch der Berichterstatter des „Oberschlesischen Kuriers“, welcher ein Unentschieden für gerechter findet. Er schreibt folgendes über den Kampf: Das Finale der polnischen Mannschaftsbormeisterschaft, das nach dem überraschenden Versagen der Warta in der Vorrunde den obererschlesischen Mannschaftsmeister BKS-Kattowitz und den Lodzer Vertreter ZSPoznancki am Start sah, brachte recht interessanten Sport. Die Lodzer boten eine famoie Gesamtleistung und waren den Kattowizern in i n d e s t e n s g l e i c h w e r t i g. Nur ein schreiend ungerechtes Urteil im Weltergewichtskampfe, wo der Arski k.o. Bestieger Ganczarek durch das Punktgewicht schwer benachteiligt wurde, verhinderte einen unentschiedenen Ausgang. Auch gab es viele, die mit der Entscheidung des Fliegengewichtskampfes nicht einverstanden waren. BKS siegte schließlich 10:6 und holte für dieses Jahr die polnische Mannschaftsmeisterwürde nach Oberschlesien. Ringrichter Latowski bot im allgemeinen eine zufriedenstellende Leistung, verjagte aber im Weltergewichtskampfe.

Anders schreibt die „Kattowitzer Zeitung“, und zwar: BKS-Kattowitz hat es am Sonnabend geschafft. Der Titel eines polnischen Mannschaftsmeisters ist seiner. Leicht wurde es den Kattowizern nicht gemacht. Nur mit äußerster Energie konnten sie Polonia-Warschau aus dem Felde schlagen. Der Weg zum Meisterschaftskampf war frei. Man bereitete sich sorgfältig darauf vor, und trotzdem ging man nicht mit großen Aussichten in den Kampf. Es folgte die Besprechung der einzelnen Kämpfe und zum Schluß folgendes über den Ringrichter: Nach der angenehmen Seite war man von dem Posener Ringrichter Latowski enttäuscht. In unserer Warschau bezweifelten wir die Objektivität eines Posener Ringrichters, da man schon zu viel trübe Erfahrungen gemacht hatte. Was aber Latowski im Ring zeigte, war mehr als Objektivität. Immer hatte er jeden Kampf in der Hand. Nie ließ er sich von einer Seite beeinflussen, und urteilte immer korrekt. Man muß ehrlich sagen, daß man in Kattowitz schon lange nicht so einen vorzüglichen Unparteiischen im Ring gesehen hat wie den Posener.

Arski — Sewernyal.

Bekanntlich hat im Qualifikationskampf in Polen der Lodzer Sewernyal gegen den Polenmeister im Weltergewicht Arski knapp nach Punkten verloren. Dieses Trepsen kann jedoch nicht als vollwertig betrachtet werden, da Sewernyal ermüdet antreten mußte. Der Lodzer kämpfte am Vortage in Kattowitz im Länderkampf Polen — Deltereich, den er siegreich bestand. Auch die lange Eisenbahnfahrt nach Polen darf nicht außer Acht gelassen werden. Arski dagegen trat ausgeruht in den Ring.

Auf Verlangen Sewernyals findet ein Revanchekampf statt, das voraussichtlich am 15. März im Rahmen des in Lodz stattfindenden Vorkampfes Geyer — Cegielski (Posen) zum Austrag gelangt.

Aus dem Gerichtssaal.

8 Monate Gefängnis für einen fahrlässigen Kraftwagenlenker.

Am 11. Mai v. J. hatte der Chauffeur Antoni Szyszto in der Limanowski-Straße vor dem Hause Nr. 80 den 6jährigen Marjan Urbanczyk derart unglücklich überfahren, daß das Kind an den Folgen dieses Unglücksfalls am 18. Mai im Krankenhaus starb. Die Untersuchung hatte ergeben, daß der Chauffeur Szyszto kein Warnungssignal gegeben hatte. Wegen dieser groben Fahrlässigkeit hatte sich Szyszto gestern vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu 8 Monaten Gefängnis verurteilte. Außerdem wird ihm für die Dauer von zwei Jahren die Führerergenzmigung entzogen. (b)

8 Jahre Zuchthaus für einen Mörder.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern der des Mordes angeklagte 23jährige Jozef Zacharjasz zu verantworten. Am 8. November v. J. unternahm der in der Brzezinska 52 wohnhafte Marjan Witkowski mit dem Bräutigam seiner Schwester, Franciszek Piorunowski, einen Spaziergang. Unterwegs trafen sie drei betrunkene Männer an, die sie als die berüchtigten Rowdies und Trunkenbolde, Jozef Zacharjasz, Wladyslaw Nowakowski und Stefan Spring, erkannten. Witkowski und Piorunowski wollten einer Auseinandersetzung mit den Trunkenbolden aus dem Wege gehen und schlugen den Heimweg ein. Als die Betrunkenen das sahen, nahmen sie die Verfolgung der beiden auf. Diese flüchteten immer schneller und riefen

Polen — Ungarn in Königshütte.

Nach Warschauer Pressestimmen soll der interessanteste Leichtathletikländerkampf dieses Jahres, und zwar zwischen Polen und Ungarn, im Königshütter Stadion am 1. August stattfinden.

Die Fußballspiele

um den Pokal des „Kurjer Lodzki“, welche Ende November v. J. unterbrochen werden mußten und im Frühjahr dieses Jahres beendet werden sollten, wurden vom Fußballverband auf unbestimmte Zeit verschoben.

Am 15. August müssen die Bezirks-Meister der A-Klasse festgesetzt sein.

Der Polnische Fußballverband hat an alle Bezirksverbände ein Schreiben gerichtet, daß die Meister der A-Klasse in allen Bezirken bis zum 15. August ermittelt sein müssen. Falls ein Bezirk bis zu diesem Termin seinen Meister nicht festgesetzt hat, so wird er an den Aufstiegsspielen nicht teilnehmen.

In Lodz und Warschau beginnt die A-Klasse bereits am 15. März mit den Spielen.

Lodzger Schachturnier.

Wie bekannt, läuft gegenwärtig ein Turnier der Schachsektionen, die im Lodzer Schachverband organisiert sind. Die fünfte und sechste Runde ergab folgendes Ergebnis:

- Lehrer-Verband — KES. (Ruda) 6:0.
- Kadimah — KES. (Ruda) 6:0.
- YMCA. — Lehrer-Verband 5:1.
- „Fortschritt“ — Poln. Jugend-Verband 6:0.
- Lehrer-Verband — Zjednoczone 3½:½.
- YMCA. — Poln. Jugend-Verband 6:0.
- Orle (Ozorkow) — Orle (Pabianice) 4:2.
- Kadimah — „Fortschritt“ 5:1.
- „Fortschritt“ — KES. (Ruda) 5:1.
- Moniuszko — Poln. Jugend-V. 3½:2½.

Stand des Turniers nach der 6. Runde: 1. Kadimah (30 Punkte), 2. YMCA. (26½), 3. „Fortschritt“ (26), 4. Lehrer-Verband (14), 5. Orle-Pab. (12½), 6. Zjednoczone (11), 7. Orle-Ozorkow (11), 8. Moniuszko (8), 9. Polnischer Jugend-Verband (6½), 10. KES. (4).

Ein Pokal der Nationen in Paris.

Wie der Präsident der Fifa und Vorsitzende des französischen Fußballverbandes, Rimet, mitteilt, wird in Paris in aller Stille das Projekt ausgearbeitet, gelegentlich der Internationalen Kolonialausstellung ein großes Fußballturnier in Paris abzuhalten. Da der Racing-Club de France seit längerer Zeit beabsichtigt, die im vergangenen Jahre in Genf veranstalteten Pokalspiele in diesem Sommer in der französischen Hauptstadt zu wiederholen, glaubt man, daß die beiden Pläne sich vereinigen lassen werden. Es verlautet weiter, daß dieses Turnier um den „Pokal der Nationen“ vom 1. bis 15. Juni zum Austrag kommen kann, doch wird bereits betont, daß nicht die Nationalmannschaften, sondern die Sieger der nationalen Fußballmeisterschaften daran teilnehmen sollen.

um Hilfe. Witkowski's Vater und Bruder Stanislaw eilten herbei und letzterer fragte die Trunkenbolde, was sie eigentlich wollten. Zacharjasz zog darauf ein Messer aus dem Bufen und stieß es Stanislaw Witkowski in die Brust. Dieser suchte noch die Treppe zu erreichen und forderte die anderen zur Flucht auf. Auf der Treppe brach er zusammen und verschied bald darauf. Die Angreifer verschwanden darauf und hielten sich längere Zeit verborgen. Nach längeren Nachforschungen seitens der Polizei wurden sie verhaftet, und gestern hatte sich Zacharjasz vor Gericht zu verantworten. Er gab an, in der Notwehr gehandelt zu haben und von Witkowski angegriffen worden zu sein. Diese Angaben wurden indes durch die Zeugenaussagen widerlegt. Das Urteil lautete für Zacharjasz auf 8 Jahre Zuchthaus mit Verlust der Rechte wegen Mordes. (p)

Vom Arbeitsgericht.

Arbeiter einer falliten Firma verlangen ihren Lohn.

Gestern wurde im Arbeitsgericht über die Klage der Arbeiter der ehemaligen Firma Silberberg wegen Auszahlung der rückständigen Wochenlöhne und der Entschädigung für Ueberstunden in Höhe von etwa 3000 Zloty verhandelt. Die Firma war seinerzeit für fallit erklärt und Rechtsanwalt Montlak in der Sitzung des Handelsgerichts zum Kurator der Konkursmasse ernannt worden. Es hatte bereits eine Gerichtsverhandlung stattgefunden, die jedoch vertagt wurde, da die Arbeiter nicht gegen den Kurator der Konkursmasse, sondern gegen die Firma geklagt hatten. Während der gestrigen Verhandlung beantragte der Rechtsanwalt eine neue Vertagung der Verhandlung, um den Buchhalter der falliten Firma vorzuladen, der auf Grund der vorhandenen Handelsbücher nachweisen soll, daß die Forderungen der Arbeiter übertrieben seien. Die Verhandlung wurde daraufhin nochmals vertagt. (p)

Wirb neue Leser für dein Blatt

Aus dem Reiche.

Tausend Arbeitslose verklagen den Regierungskommissar.

Ueber tausend Arbeitslose haben den Regierungskommissar der Stadt Zawiercie, Langert, wegen Nichtauszahlung der Entschädigung für die nichteingehaltene Kündigungsfrist bei der Entlassung beim Arbeitsgericht verklagt. Die Arbeiter waren im vorigen Jahre bei Notstandsarbeiten der Stadt Zawiercie beschäftigt und wurden dann plötzlich, ohne vorchriftsmäßige 14tägige Kündigung, ohne Entschädigung entlassen. Die Vorarbeiter wandten sich nachher an den Kommissar und verlangten Entschädigung für die unterlassene Kündigung. Man vertröstete sie auf später und machte schließlich Anstalten, den Vorarbeitern die Entschädigung auszuzahlen. Es waren sogar bereits die Lohnlisten angefertigt, als der Herr Kommissar plötzlich seine Anordnung zurückzog und erklärte, er werde niemand eine Entschädigung auszahlen. Als die Arbeiter auf das Arbeitsgesetz hinwiesen, das die Einhaltung der 14tägigen Kündigungsfrist zur Pflicht macht, erklärte der Kommissar, daß in die Gesetze nicht eingegangen (!). Auch wenn das Arbeitsgericht zugunsten der Arbeiter entscheiden sollte, werde er keine Entschädigung zahlen. (Das ist einmal ein Regierungskommissar, wie ihn unsere Industriellen gebrauchen könnten!) — D. Red.)

Die Arbeiter, die nun ganz plötzlich arbeitslos geworden sind, ließen sich durch diese Erklärung des Regierungskommissars nicht einschüchtern, sondern beschlossen sämtlich, gegen den Regierungskommissar beim Arbeitsgericht klagebar zu werden. Das haben nun über tausend Arbeitslose getan. Auf diesen Prozeß kann man gespannt sein.

Eisgang auf der Weichsel.

Im Gebiet der Lubliner Wojewodschaft hat der Eisgang auf der Weichsel begonnen. In der Nähe von Annopol ist es bereits zu gefährlichen Stauungen gekommen. Es wurde deshalb aus Pulawy eine Sappeurabteilung des 2. Sappeurregiments dorthin entsandt. Die Soldaten sprengen das Eis mit Hilfe von Dynamit, um so den Wasser freien Lauf zu schaffen. Erst vor einigen Tagen haben wir darauf hingewiesen, daß infolge der Stauungen des Eises ernsthaftes Ueberschwemmungsgefahr besteht. Damals hat man noch keine Vorbeugungsmaßnahmen getroffen. Erst wenn die Lage schon kritisch wird, bequemt man sich endlich dazu. Meistens ist es dann immer zu spät und das Unglück einer Ueberschwemmung ist da, wie jetzt im Kalischer und Koniner Kreise.

Das Gift des Spiritusmonopols.

Wieder einige Personen durch denaturierten Spiritus tödlich vergiftet.

Im Dorfe Kozlin, Gemeinde Aleksandryja, bei Romne sind die Bauern Klementy Zwanzut, Michal Antonczut und Feodor Gawalithum nach dem Genuß von denaturiertem Spiritus (Holzspiritus) so schwer erkrankt, daß zwei von ihnen bereits am anderen Tage verstarben, während der dritte mit dem Tode ringt.

Von einem Stier aufgespießt.

Nach dem Kalischer Schlachthaus wurde am Dienstag ein Stier von ungewöhnlichem Temperament zum Schlachten gebracht, dessen Bewältigung große Schwierigkeiten bereitete. Der wegen seiner außerordentlichen Körperkräfte bekannte Fleischergehilfe Abram Joel Halberstadt unter-

nahm es nun, um seine Kräfte zu beweisen, den wild gewordenen Stier selbst zur Strede zu bringen. Er faßte den Stier bei den Hörnern und wollte diesen zu Boden zwingen, glitt jedoch hierbei aus und der wilde Stier stürzte sich auf den Fleischer. Noch bevor die zahlreich zusehenden Arbeiterkameraden dem Halberstadt zu Hilfe eilen konnten, hatte diesen der wilde Stier auf die Hörner genommen und ihm hierbei den Unterleib aufgerissen. Nach diesem Vorfall wagte sich keiner der anwesenden Fleischer an das rasend gewordene Tier heran und dieses mußte von einem Polizisten durch einen wohlgezielten Schuß in den Kopf unschädlich gemacht werden. Der von dem Stier übel zugerichtete Halberstadt erlag nach einer Stunde seinen Verletzungen im Krankenhaus. (a)

Wieder ein Todesurteil.

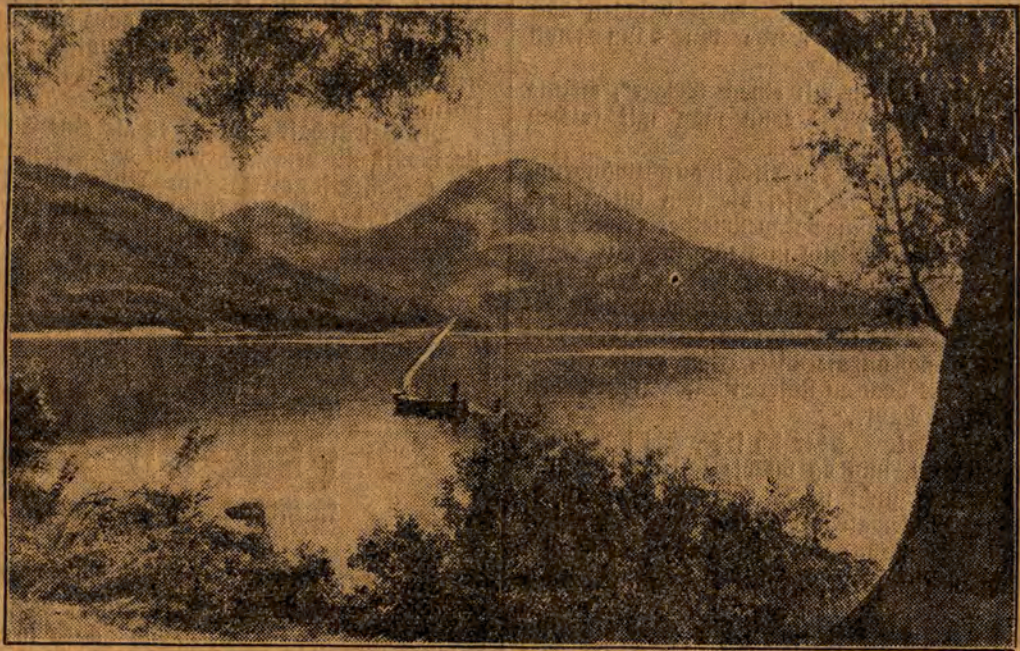
Das Militärbezirksgericht von Bresl-Litowiß beurteilte den fahnenflüchtigen Soldaten des 15. Infanterieregiments Leon Markiewicz wegen Ermordung einer ganzen Familie (Miller) in der Nähe von Stolpce zum Tode durch Erschießen. Das Urteil wurde bereits am Montag vollstreckt.

Dzorkow. Beigelegter Streik. In einigen Dzorkower Fabriken war wegen der beabsichtigten Lohnreduzierungen von 10 bis 20 Prozent ein Streik ausgebrochen. Die streikenden Weber haben an den Arbeitsinspektor in Lodz eine Abordnung abgeandt und diesen um Vermittlung ersucht. In einer vom Arbeitsinspektor einberufenen gemeinsamen Konferenz wurde nun eine 10prozentige Lohnherabsetzung vereinbart und die streikenden Weber sind zu den neuen Lohnbedingungen wieder zur Arbeit geschritten. (a)

Konin. Entdeckung einer geheimen Spiritusbrennerei. In der Umgegend von Konin ist in der letzten Zeit Spiritus in den Handel gelangt, der nicht aus dem staatlichen Spiritusmonopol herrührte. Die Lodzger Akzisebehörden stellten daraufhin Ermittlungen an und

fanden hierdurch auf die Spur der geheimen Spiritusbrennerei. Im Dorfe Wyższyn, Kreis Konin, beobachteten Beamten der Akzise den Laden des Jan Malinial und konnten hierbei feststellen, daß Malinial den Liter Spiritus mit 8 bis 10 Plothy verkauft. In der Wohnung des Ladenbesitzer wurde hierauf eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei eine größere Menge Spiritus vorgefunden worden ist. Der verurteilte Malinial gab an, daß er den Spiritus von einem gewissen Josef Olejniczak gekauft habe, der in einer Vorstadt von Konin wohnhaft ist. Die sofort bei dem Olejniczak angestellten Nachforschungen führten zur Entdeckung einer vollständig eingerichteten geheimen Spiritusbrennerei, die mit den neuesten Apparaten ausgerüstet war. Im Keller des Olejniczak wurde eine größere Menge fertigen Spiritus aufgefunden, den dieser dort verborgen hatte. Wie durch die weitere Untersuchung festgestellt werden konnte, kaufte die Ladenbesitzer aus der Umgegend bei Olejniczak den Spiritus für den Preis von 6 bis 8 Plothy für das Liter. Die Einrichtung der geheimen Spiritusbrennerei wurde mit den vorgefundenen Spiritusvorräten beschlagnahmt und sowohl der Olejniczak, wie auch der Ladenbesitzer Malinial sind verhaftet worden. (a)

Lemberg. Gefasste Bankräuber. In der vorigen Nacht waren Einbrecher in die Zweigstelle der Landwirtschaftsbank in Jaroslaw eingedrungen und machten sich bereits an die Öffnung der feuerfesten Kassaschränke. Der Lärm, den die Einbrecher verursachten, wurde von einem Einwohner des Hauses, in dem die Bank untergebracht ist, gehört, und dieser rief telefonisch die Polizei herbei. Die bald darauf erschienenen Polizisten überraschten die Einbrecher, als sie eben dabei waren, einen Geldschrank auszurauben. Auf das „Hände hoch“ antworteten die Banditen mit Revolvererschüssen. Die Polizei machte ihrerseits ebenfalls von der Waffe Gebrauch und es entwickelte sich ein regelrechtes Feuergefecht. Dem einen Einbrecher gelang es dabei durch einen Hintereingang zu verschwinden. Der andere wurde festgenommen. Er ist ein bekannter Kassenräuber namens Bronislaw Holowka. Der andere ist ein gewisser Trzebinski.



Naturkatastrophe im Ionischen Meer.

Ansicht der griechischen Insel Levlas.

Infolge wolkenbruchartigen Regens ist ein Teil der Insel Levlas vor der Westküste Griechenlands im Meer versunken. Das von den Fluten eroberte Gebiet ist ein Kilometer breit und ein halb Kilometer lang. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen. Nach den neuesten Meldungen setzt sich das Versinken der Erde noch fort.

Joel in der Sandgrube.

Das war ein ganz eigenartiger Zufall, daß Joel Nashon zu der Sandgrube kam. Joel Nashon war eigentlich von Geburt an Vagabund. Sein Vater taugte nicht viel, die Mutter erhielt in Birmingham die kleine Familie. Sie wusch sich für fremde Menschen die Hände wund. Und ihr kleiner Haushalt verlotterte von Tag zu Tag immer mehr. Schließlich, als Joel Nashon sechzehn Jahre alt war, starb die Mutter. Sein Vater saß wegen eines Diebstahls im Gefängnis. Und so mußte der junge Mensch eigentlich nicht, was er anfangen sollte. Er wanderte zu Fuß nach Liverpool und bekam Arbeit auf einem Dampfer, der nach Boston fuhr. Joel war ein kräftiger Kerl. Aber der Obersteward mußte ihm erst einmal ein Hemd und ein Paar Schuhe schenken. Und einen Tag lang aß Joel von früh bis abends. Dann aber arbeitete er an den Feuerern, daß es eine Freude war.

In Boston ging Joel Nashon an Land. Wie die anderen alle auch. Ein Engländer, der eine Bar besaß, fand Gefallen an dem Landsmann und stellte ihn an als Bartender. Daneben mußte er auch die Bar reinigen und die Betrunknen hinauswerfen. Denn es verkehrten viel Matrosen aus aller Welt in der Bar.

Joel Nashon arbeitete vier Jahre bei dem Besitzer der Bar. Dann hatte er einige hundert Dollars gespart und ging nach Westen. Das heißt, er fuhr elegant gekleidet nach San Francisco, um sich eine bessere Arbeit zu suchen. Joel kam in ein Lokal, wo allerhand Gesindel verkehrte. Er fing an, zu spielen, und verlor sein ganzes Geld. Aber der Mann, an den er sein Geld verloren hatte, kam am nächsten Tage zu Joel. Er sagte, er sei Mitglied einer Loge, die ehrlich sei und deren Mitglieder nicht fremdes Gut an-

sich bringen dürften. Auch durch Spiel nicht. Und er bot Joel, für das verlorene Geld ein Sandgrube anzunehmen, die allerdings sechs Meilen von der Stadt entfernt liege, aber sonst viel Sand enthalte. Auch sei ein kleines Haus dabei. Sie fuhren hinaus. Der Mann holte ein Stück Pappe, schrieb mit Kohle darauf „Eigentum von Joel Nashon“, bezahlte die Straßenbahn bis zu der Sandgrube und empfahl sich dann, nachdem er das Schild an einer Stange an der Grube befestigt hatte.

Nun saß Joel an seiner Sandgrube. Ein Haus war da, aber es bestand aus sechs Brettern und hatte kein Dach. Zwei Polizisten kamen daher, guckten auf das Pappschild und lachten. Holten Joel aus der Hütte und nahmen ihn mit auf die Wache. „Du bist verrückt“ sagte dort der Kommandant zu Joel. „Wie kannst du dich in den Besitz einer Sandgrube setzen, die uns gehört. Uns, der 23. Wache der schönen Stadt!“ Und Joel mußte nicht, was er sagen sollte. Und fing an, zu weinen. „Wenn du uns“ sagte der Kapitän weiter, alle Tage eine Karre voll Sand lieferst, damit wir die Gefängniszellen damit bestreuen können, kannst du in dem Hause weiter wohnen. Nun los und hinaus!“

Joel karrete alle Tage Sand auf die Wache. Und die kamen aus der Umgebung und wollten auch Sand haben. Es wurde viel gebaut nach seiner Sandgrube zu. Immer näher rückte die gewaltige Stadt ins Feld, die Wache verschwand in der Häusermasse und nur die Sandgrube blieb, denn sie gehörte der Wache. Aber eines Tages waren die Polizisten verschwunden. Feuerwehr nahm ihren Platz ein. Joel Nashon arbeitete mit einigen Leuten in seiner Grube, die eigentlich nicht ihm gehörte und wurde nicht fertig mit Sandlieferungen für die vielen Bauten ringsumher. Man brauchte den feinen Sand für die Straßen, für die Bauten

selbst, für alle möglichen Zwecke. Die Polizei kümmerte sich nicht mehr um ihn. Aber den Bauleuten war er schließlich im Wege.

Eines Tages kam ein alter Herr zu Joel Nashon und sagte, er wolle die Sandgrube kaufen. „Gehört ja gar nicht mir!“ sagte Joel. „Geh auf die 23. Wache zu dem Kapitän, der wird sie verkaufen! Ich darf ja nicht!“

Auf der 23. Wache in der schönen Stadt San Francisco warf man den alten Herrn freundlich hinaus und fragte ihn, ob er verrückt geworden sei. Man wisse nichts von einer Sandgrube. Und der alte Herr ging zu einem Notar und mit ihm zu Joel Nashon. Man bot Joel 100 000 Dollars für die Sandgrube, die eigentlich niemandem gehörte, und Joel nahm das Geld an.

Ein Jahr später war das große Erdbeben in San Francisco. Die Häuser, die um die Sandgrube von Joel Nashon standen, fielen um wie die Kartenhäuser. Denn sie waren auf Sand gebaut. Tiefe Risse durchzogen die Gegend bis weit ins Land hinein. Und überall trat Sand zutage, heller, gelber Sand, fein wie Gries. Ein Haus war stehen geblieben, seine hölzerne Hütte, aus sechs Brettern bestehend mit einem Pappdach darüber. Und in ihr hing an der Wand das Pappschild „Eigentum von Joel Nashon!“ Ein Polizist kam vorbei. „Hallo Joel!“ sagte er. „Was ist mit unserer Sandgrube geschehen? Alles hin, man darf eben nicht auf Sand bauen!“ Und der Polizist ging weiter.

Es war eben ein eigenartiger Zufall, daß Joel zu der Sandgrube kam. Eigentlich war er zum Vagabunden geboren. Aber heute wird wohl immer noch das schöne Restaurant unweit des Hafeneingangs Joel gehören, das nicht auf Sand gebaut ist. Georg Scheff.

Liebe überwindet

ROMAN von FRITZ POPPENBERGER

2. Fortsetzung.

Lebhaft sah Ilse auf. „Sie kennen den Geiger? Protopoff heißt er?“

„Ja, ich kenne ihn. Ich habe mich mit ihm oft unterhalten. Er ist ein Mensch, der über ausgezeichnete Lebensformen verfügt und auch gebildet zu sein scheint. Ich glaube, ihn haben nur unglückliche Verhältnisse zum Bar-geiger degradiert. So oft ich aber einiges über seine Vergangenheit von ihm zu erfahren suchte, schwieg er mürrisch, wurde einsilbig, und seine gute Laune, mag er vorher auch noch so lustig gewesen sein, verflog augenblicklich.“

„Wahrscheinlich ein verzoogenes Söhnchen aus gutem Hause, das sich einmal einen Griff in eine fremde Tasche erlaubt hatte“, näselte der Baron.

Wieder war Ilse die Bemerkung des Barons unangenehm. Sie gab ihm keine Antwort, sondern wandte sich an Warbach. „Wenn Sie ihn kennen, vielleicht bitten Sie ihn, er möge uns noch ein Solostück schenken.“

Der Baron, der gemerkt zu haben schien, daß Ilse ihn plötzlich unfreundlicher betrachtete, wollte Ilses Begehren zuvorkommend erfüllen. Er winkte einen Kellner heran, schrieb auf seine Visitenkarte einige Worte und übergab sie ihm, zugleich mit einer Geldnote.

„Was tun Sie?“ fragte Warbach erstaunt, „das Geld ist doch nicht etwa für Protopoff bestimmt?“

„Warum nicht? Ich habe ihm geschrieben, daß er noch so ein Stückchen wie vorhin spielen soll. Man darf sich aber von solchen Leuten nichts schenken lassen. Deswegen habe ich meinem Auftrag durch einen blauen Schein mehr Nachdruck verliehen.“

Warbach war aufgesprungen und hielt den Kellner zurück, der den Tisch bereits verlassen wollte. „Das dürfen Sie nicht tun. Protopoff würde Ihnen das Geld zurückschicken. Ich werde selbst mit ihm sprechen.“

„Ja, ja, sprechen Sie selbst mit ihm“, warf Ilse ein. „Wenn er nicht spielen will, dann bringen Sie ihn zu unserem Tisch. Ich werde ihn dann selbst bitten.“

„Unbegreifliche Rücksichten mit einem Geiger“, meinte der Baron achselzuckend. „Wie kann man mit solchen Leuten so viel Umstände machen!“

Warbach war, sich zwischen den Tischen durchzwängend, zum Musikpodium gegangen. Ilse, die ihm interessiert nachsah, bemerkte, wie der junge Kapellmeister erfreut die ihm dargebotene Rechte schüttelte und lächelnd mit Warbach sprach. Sie merkte auch, daß der Geiger bedauernd den Kopf schüttelte, als könne er das Ersuchen nicht erfüllen. Achselzuckend wollte sich Warbach wieder von ihm verabschieden, als er sich an die Bitte Ilses erinnerte.

„Bitte, kommen Sie doch an unseren Tisch. Jetzt haben Sie doch eine größere Pause.“

„Ich danke, Herr Doktor. Aber ich sehe, Sie sind heute in größerer Gesellschaft, und da möchte ich nicht stören.“

Doch Warbach ließ nicht nach. Er zog den Widerstrebenden mit sanfter Gewalt mit sich fort. Als Protopoff merkte, daß Ilse ihn ansah, gab er seine Weigerung auf, um nicht kindisch zu erscheinen, und schritt hochaufgerichtet zum Tisch.

Warbach stellte ihn der Gesellschaft vor. Nur Merling kannte ihn schon und reichte ihm als erster die Hand. Ilse quittierte seinen Gruß mit einem freundlichen Kopfnicken.

Der Baron hatte bei der Vorstellung eine eisige Miene aufgesetzt und veräumte es absichtlich, dem Vorgestellten die Hand zu geben.

Protopoff bemerkte dies und blieb stumm vor dem Tisch stehen. Sein Gesicht zeigte einen verschlossenen Ausdruck.

Ilse hatte den scharfen Blick, mit dem Protopoff den Baron ansah, bemerkt und forderte ihn, um den schlechten Empfang gut zu machen, zum Platznehmen auf.

„Ich danke, gnädiges Fräulein, doch ich muß zu meinen Leuten zurück. Ich bin hier nicht Gast, sondern Musikant.“ Aus den ironisch klingenden Worten des Geigers hörte man eine gewisse Bitterkeit heraus.

„Ach, nehmen Sie doch Ihre Aufgabe nicht so ernst“, antwortete Ilse. „Sie haben uns doch geradezu in Begeisterung versetzt. Bleiben Sie, ich wollte an Sie eine Bitte richten.“

Protopoff lehnte jedes Lob bescheiden ab und fragte erstaunt: „Eine Bitte an mich? Bitte, ich stehe Ihnen gern zu Diensten.“

„So? Dann nehme ich Sie gleich beim Wort. Bitte, spielen Sie noch ein solches Stück wie vorhin.“

„Ja, ja, spielen Sie nochmals“, warf auch Warbach ein. Auch Merling schloß sich der gemeinsamen Bitte an. Nur der Baron teilte Semmelkrümelchen auf dem Tisch mit dem Messer in die Hälfte und formte daraus Kügelchen, mit einer Aufmerksamkeit, als hinge davon das Bestehen der Welt ab.

Protopoff machte ein nachdenkliches Gesicht. „Eigentlich bin ich schon zur Erfüllung der Bitte gezwungen, doch immerhin, ich weiß nicht, ob ich dieser Gesellschaft zumuten kann, noch länger auf Tanzmusik zu warten. Doch ich riskiere es.“

Bei diesen Worten machte er eine leichte Verbeugung und verließ fast hastig den Tisch.

Träumerisch sah ihm Ilse nach. Protopoff hatte auf sie einen äußerst günstigen Eindruck gemacht. Sein bescheidenes und dabei doch vornehmes Auftreten drängte in ihr den Gedanken zurück, daß er ein Musiker sei, der nur am Abend in den Frack schlüpfte, um in den vornehmen Rahmen des Lokals zu passen. Sonst aber in weiten ab-

schüsslichem Abstände von den Kreisen steht, in denen Ilse zu Hause war.

Sie veräumte es auch nicht, ihre Ansicht über Protopoff zu äußern. Warbach stimmte ihr rückhaltlos zu, während Merling sich darauf beschränkte, nur den stillen Zuhörer abzugeben, da er sich kein sonderliches Urteil über die Lebensformen eines Menschen zutraute.

Nur der Baron war ganz gegenteiliger Ansicht. Er konnte sich nicht genug darüber wundern, wie man vor aller Welt mit dem Musiker des Lokals sprechen könne.

„Sie werden schon sehen, daß ich recht habe“, meinte er, „der Mensch wird es nachher sicherlich nicht veräumen, wieder zu unserem Tische zu kommen. Nachdem er Ihnen eine Bitte erfüllt, wird er dazu das gute Recht zu haben glauben.“

„Sahen Sie nicht, Baron, daß Protopoff es entschieden ablehnte, sich an unseren Tisch zu setzen?“ antwortete Ilse gereizt. „Ich glaube, daß es bei seinem guten Auftreten keineswegs kompromittierend ist, ihn um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Gutes Auftreten, gutes Auftreten“, spöttelte der Baron, ironisch lächelnd. „Ja, es gibt Leute, die eine außergewöhnlich gute Nachahmungsgabe haben. Ich kannte Kellner, die wie Barone auftraten. Eine solche Hochstaplernatur scheint Ihr Protopoff auch zu sein.“

„Und ich kannte Barone, die wie Kellner auftraten“, antwortete Ilse scharf akzentuiert.

Der Baron zuckte zusammen. Sein Gesicht zeigte eine leichte Rötung. Es schien, als wollte er sich verabschieden, und nur der Umstand, daß Merling ihn in ein Gespräch verwickelte, hielt ihn zurück.

Ilse sah schweigend, mit zusammengezogenen Brauen, zum Musikpodium hinüber. Warbach schien zufrieden, blieb aber auch stumm. Der Baron hörte Merling zu, der sich trampfhaft bemühte, lustig zu sein, nahte dabei aber immer noch geärgert an seiner Unterlippe. Ueber der ganzen Gesellschaft lastete eine niederdrückende Atmosphäre, die eigentlich aus einem ganz geringfügigen Grund entstanden war. War doch Protopoff im Grunde genommen allen Personen der Tischgesellschaft fremd und gleichgültig.

Die Gesellschaft empfand es als eine Erleichterung, als Protopoff mit dem Bogen auf das Notenpult klopfte, um die Gesellschaft diskret zur Ruhe aufzufordern. Insbesondere die Augen Ilses leuchteten freudig auf, als Protopoff langsam die Geige an das Kinn leute. Mit

narrem Blick hatte sie dem Geiger zu, der mit feurigem Temperament ein schweres Vortragsstück meisterte. Die Umgebung versank um sie her. Sie sah nur das Gesicht Protopoffs, der die Lippen zusammenpreßte und seine gepflegten Hände über die Saiten tanzen ließ. Immer verschwommener sah sie sein Bild, da ihre Augen in der Ferne haften blieben, und leicht schloß sie die Lider, sich ganz von den Wellen der Töne tragen lassend...

Das schallende Klatschen der applaudierenden Gäste riß sie aus ihren Träumen. Protopoff hatte die Geige weggelegt und war in den Hintergrund getreten. Ernüchtert blickte Ilse um sich.

An einem Nebentisch war ein Gast, der zu tief ins Glas geblickt, mit schlaff herunterhängenden Lippen eingeschlafen. Eine Dame am nächsten Tische erneuerte ihr Rot auf Wangen und Lippen. Ein etwas unsicher gehender Gast stieß an ihren Sessel. Alles, was ihr früher interessant und sehenswert erschienen war, stieß sie jetzt ab. Angewidert von dem Anblick der in die rauchige Luft gehüllten Gäste, wandte sie den Kopf wieder Warbach zu. „Ich möchte schon gehen!“

„Ich habe nichts dagegen. Aber Sie wollten doch bis ein Uhr bleiben?“

„Ich habe aber schon genug!“

Warbach war mit dem Wunsch Ilses sichtlich zufrieden. Auf die ganze Gesellschaft in dem Lokal begann bereits der Wein zu wirken, und auch die vorderste Stunde trug das Idris bei, um das Treiben, das sich bisher in erlaubten Grenzen bewegte, zügellos zu gestalten. An dem Tische hinter dem Rücken Ilses suchte ein Herr eine ein Weinglas schwingende Dame unbedingt auf seinen Schoß zu ziehen, und Warbach war froh, daß Ilse sich nicht umwandte. Rechts von Warbach hingte sich ein rot geschminktes Dämchen einem alten graubärtigen Manne um den Hals. Unruhig rückte der Doktor seinen Sessel, um dieses Bild mit seinem Rücken vor den Augen Ilses zu verbergen. Er sah ein, daß ein weiteres Bleiben für Ilse trotz aller Emanzipation unmöglich sei, und machte dies Merling begreiflich.

Merling, der sich mit dem Baron unterhielt, war über den Wunsch seiner Tochter nicht sehr erfreut. Und fast gelang es ihm, Ilse doch zum Bleiben zu bewegen, als die Kapelle wieder mit Tanzmusik einsetzte. Wie einen Schlag empfand es Ilse, als sie Protopoff die lärmende Sazabandtafel dirisieren sah. Entschlossen stand sie auf.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei öffentliche Vorträge

Sonnabend, den 7. März, abends Punkt 6.45 Uhr
im Lokale der Ortsgruppe Lodz-Zentrum,
Petrikauer Straße 109

Die Hygiene des Auges

Referent Dr. S. Schweig

Eintritt frei!

Sonntag, den 8. März, vormittags 10.15 Uhr
im Lokale des Kultur- u. Bildungsvereins „Fortschritt“
Lodz-Nord, Polna-Straße 5

Ueber die Schwindsucht

Referent Dr. Julius Lange

Radio-Stimme.

Mittwoch, den 4. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

11.58 Zeitangabe und Glockengeläut, 12.05 Schallplatten, 15.50 Radiochronik, 16.15 Kinderprogramm, 16.45 Schallplatten, 17.45 Vortrag aus Katowitz, danach Konzert, 18.45 Allerlei, 19.25 Schallplatten, 19.40 Pressebericht, 20. Bücherchau, 20.15 Musikalische Klauderei, 20.30 Solistenkonzert, 22. „Ein Viertelstündchen in Joinville“, Kluderei von J. Drewnicka, 22.15 Schallplatten, 22.35 Berichte sowie Tanzmusik.

Warschau und Krakau.

Lodz-Programme.

Posen (896 Hz, 335 M.).

13.05 Schallplatten, 17.15 Kinderstunde, 17.45 Orchesterkonzert, 20.15 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert, 22.15 Tanzmusik.

Hessland.

Berlin (716 Hz, 418 M.).

7.30 Frühkonzert, 11.15 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16.30 Serenaden und Humoresken, 17.30 Jugendstunde, 18.45 Funkkonzert, 19.10 Bunte Stunde, 20.40 J. S. Bach, 21.10 „Das Kabinett des Edgar Allan Poe“, 22.30 Tanzmusik, 0.30 Nachtmusik.

Breslau (923 Hz, 325 M.).

16.15 Liebeslieder aus „1001 Nacht“, 17. Konzert, 20.30 Hörfolge: „Feste — Gäste — und doch kein Vergnügen“ 21.30 Kammermusik, 23. Kabarett, 23.30 Breslauer Sektageremmen.

Königswinterhausen (983,5 Hz, 1635 M.).

12 und 14 Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Nach-

mittagskonzert, 20. Unterhaltungsmusik, 20.30 Hörfolge: „Die Nummer läuft“.

Prag (617 Hz, 487 M.).

16.30 Kinderstunde, 19.30 Lieberkonzert, 20. Schauspiel: „Eine Karnevalnacht“, 20.30 Konzert, 21.30 Klavierkonzert.

Wien (581 Hz, 517 M.).

11 und 15.25 Konzert, 13.10 Schallplatten, 19. Französisch für Anfänger, 20. Volkslieder und volkstümliche Gesänge, 20.40 Bunter Abend, 22.10 Konzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Frauensektion der DSA. Am Mittwoch, den 4. März, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine interessante Filmvorführung unter d. Titel „Das deutsche Volklied“ statt. Nach diesem Vortrag gibt es Freikaffee und Kuchen. Es wird daher erwartet, daß an diesem Tage alle Mitglieder erscheinen.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 4. März, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist unbedingt notwendig.

Chojny. Heute, Mittwoch, den 4. März, um 7 Uhr abends pünktlich (nicht 8 Uhr) findet eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich. Auch die Vertrauensmänner haben zu erscheinen.

Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein „Fortschritt“.

Schachsektion.

Am Sonnabend, den 7. März, abends 6.30 Uhr, findet eine Vorstandssitzung statt. — Am Sonnabend abends 7.30 Uhr spielen wir bei uns mit „Zjednoczone“. — Sonntag nachmittags 3 Uhr mit M.C.K. im Lokale der letzteren.

Die Gefahr des Wettlaufens gebannt.

London, 3. März. Außenminister Henderson läßt durch Reuter eine Erklärung über die Flottenverhandlungen verbreiten, in der es unter anderem heißt: Der Beschluß, nach Paris und Rom zu fahren, sei auf Grund sehr ernster Informationen erfolgt. Nur diejenigen, die an allen Konferenzen seit seiner Abreise von London teilgenommen hätten, wüßten, wie nahe die Wiederaufnahme eines ernstlichen Rüstungswettbewerbs vor etwa einer Woche bevorstehend habe. Die unmittelbare Gefahr, die sich hieraus für die internationalen Beziehungen und die Genfer Abrüstungskonferenz ergeben hätte, hätte zu sofortigem Handeln veranlaßt. Das jetzige Ergebnis habe sich nur durch persönliche Fühlungnahme zwischen den verantwortlichen Ministern erreichen lassen. Was auch immer der Wert der Begrenzung für diese oder jene Schiffsgattung sei, die politischen Vorteile überwiegen bei weitem die Bedeutung jeder anderen Erwägung. Es sei vermutet worden, daß eine Kombination der drei Mächte gegen ein viertes Land, das Ergebnis der Verhandlungen sei. Es sei aber zu betonen, daß weder ein Mittelmeerpakt noch irgendein anderes Abkommen während der ganzen Verhandlungen erwähnt worden sei.

London, 3. März. Die Veröffentlichung des Ergebnisses der Flottenverhandlungen soll, wie der „Daily Herald“ meldet, am Mittwoch vormittag gleichzeitig in Tokio, Washington, London, Paris und Rom erfolgen.

Die „Financial“ glaubt, daß die Entspannung, die in Europa als Folge des Flottenabkommens eintreten werde, die politischen und finanziellen Verbindungen mit Amerika bessern würde. Der Kredit der europäischen Regierungen und insbesondere derjenigen, die an dem Flottenpakt beteiligt seien, müsse sich heben. Man dürfe hoffen, daß das amtliche Amerika seine bisherige Zurückhaltung gegenüber Europa ändern und zu einer Politik der Zusammenarbeit mit Europa ermutigt werde.

London, 3. März. Ministerpräsident Macdonald gibt im „Daily Herald“ seiner Befriedigung über das neue Flottenabkommen Ausdruck. Die traditionelle Freundschaft zwischen Großbritannien und Italien habe, so erklärt der Ministerpräsident, sich erneut erwiesen und der Sache des Friedens gute Dienste geleistet. Die neuen Vereinbarungen würden nicht nur Italien, Frankreich und England zugute kommen, sondern allen Völkern der ganzen Welt. Die Flottenvereinbarung bilde ferner die denkbar beste Vorbereitung für die allgemeine Abrüstungskonferenz.

Die Veröffentlichung des Flottenabkommens verschoben.

Henderson ernstlich erkrankt.

London, 3. März. Der britische Außenminister Henderson, der mit einer heftigen Erkältung und einer Halsentzündung aus Paris nach London zurückgekehrt ist, muß das Haus hüten. Er konnte insolgedessen auch im Parlament noch keine Mitteilung über das Flottenabkommen abgeben. Das Ergebnis der Verhandlungen ist, wie von zuständigen britischer Stelle mitgeteilt wird, Japan und Amerika übermittelt worden. Die Veröffentlichung des Flottenabkommens ist wieder vorläufig verschoben worden.

Die Säuberung in der englischen Arbeiterpartei.

Mosleys „neue Partei“ — Er hat große Pläne.

Sir Oswald Mosley hat nunmehr seinen Austritt aus der Labour-Party vollzogen und hat sich selbständig gemacht. Da er nicht der Führer der Labour-Party sein konnte, hat dieser vom Ehrgeiz geleitete politische Einpärner und Draufgänger seine eigene Partei, „Die neue Partei“, gegründet.

Mit nicht weniger als 400 Kandidaten will Mosley in den nächsten Wahlkampf ziehen. Da er einer der reichsten Leute von England ist, so fehlt ihm zu diesem Rennen auch nicht das nötige Geld. Es fehlt ihm ebensowenig an Versprechungen, daß durch die neue Partei England gerettet, Handel und Wandel neu erblickt, der Landwirtschaft, der Industrie, dem Mittelstand, dem Arbeiter, dem Großen und dem Kleinen geholfen werden kann. Die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise sollen beseitigt, die Steuern sollen niedriger und die Löhne höher werden. Alles zusammen ein Programm, das ein ökonomisches Sammelkurium darstellt und eine Paarung zwischen Nationalismus und Kommunismus, zwischen Reaktion und Liberalismus, eine politische Mischung zwischen Demokratie und Diktatur.

Für die englische Arbeiterbewegung kann das Ausscheiden Mosleys und seiner Anhänger nur nützlich sein. Denn es befreit die Labour-Party von konfusem Elementen, die niemals festen Fuß gefaßt hatten, die ihr in den letzten Monaten wie ein Bleigewicht am Körper hingen und die lediglich Durcheinander und Schaden anrichteten. Allgemein betrachtet, ist die neue Partei Mosleys zugleich ein Spiegelbild der auffällig zerfahrenen politischen Zustände in dem durch die wirtschaftliche Krise erschütterten England. Mosleys Hoffnung auf Zuzug und Anhang beruht in der Hauptsache nicht einmal auf der Arbeiterpartei. Er verspricht sich viel mehr von den Desertieren aus den Reihen der Liberalen und Konservativen. In beiden bürgerlichen Parteien tobt der Aufruhr. Die Revolte gegen Baldwin ist in vollem Gange, und die Konservativen bestehen bereits aus zwei Parteien, die sich auch offiziell scheiden werden, wenn es den Zeitungsblättern nicht gelingen sollte, die Herrschaft an sich zu reißen.

Briand weist Heppolitiker zurück.

Große außenpolitische Debatte in der französischen Kammer. Die Kammer billigt Briands französisch-deutsche Annäherungspolitik.

Paris, 3. März. Die französische Kammer begann am Dienstag mit den Beratungen des Haushalts des Außenministeriums. Der sozialdemokratische Abg. Grumbach sagte, der Kriegsminister Maginot habe geglaubt, darauf hinweisen zu müssen, daß der Angreifer seine Rüstungen mehr einschränken müsse als die anderen Mächte. Er, Grumbach, sei einer derjenigen, der an eine weitgehende Verantwortung Deutschlands am Kriege glaube. Er betrachte es aber in Uebereinstimmung mit seiner Partei als einen großen Fehler, diese Auffassung im Versailler Vertrag niedergelegt zu haben. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liege in den täglichen Protestaktionen Deutschlands. Er sei ferner der Auffassung, daß der Ausdruck „Angreifer“ durch den französischen Kriegsminister im Jahre 1931 nicht hätte angewandt werden dürfen, besonders deshalb nicht, weil im Augenblick das republikanische Deutschland scharf gegen das revanchelustige Deutschland Front mache. Der Rüstungsunterschied müsse von Deutschland als der Ausdruck seines Friedenswillens anerkannt werden. Man müsse aber ihm zu gleicher Zeit die Hoffnung lassen, eines Tages die Rüstungsgleichheit wiederzuerhalten. Französischerseits müsse alles getan werden, um die öffentliche Meinung in Deutschland zu beruhigen. Es sei deshalb interessant zu erfahren, ob Maginot im Namen der französischen Regierung gesprochen habe. Briand erwiderte darauf, daß Frankreich einen großen Anteil an dem Zustandekommen der Abrüstungskonferenz habe. An der vorbereitenden Sitzung hat Maginot persönlich teilgenommen und von seiner Seite seien bestimmt keine Hindernisse zu erwarten.

Grumbach ging sodann auf den Abschluß des Flottenabkommens ein und begrüßte es, daß Italien zu einer pazifistischen Auffassung zurückgekehrt ist. Briand erklärte hierzu, daß Italien einen Beweis seines augenblicklichen verträglichen Geistes abgegeben habe und daß er fest davon überzeugt sei, daß die französische Kammer mit dem getroffenen Abkommen sehr zufrieden sein wird.

Die Fortsetzung der Aussprache wurde sodann auf den Nachmittag verlagert.

Der ehemalige Finanzminister Lasterie erklärte im weiteren Verlauf der Kammeraussprache über den Haushalt des Außenministers, daß es sich bei dem Kredit an Deutschland nicht um ein Bankgeschäft, sondern um eine Angelegenheit von größter politischer Tragweite handele. Er müsse darauf bestehen, daß kein neuer Kredit an Deutschland gegeben werde, bevor die Angelegenheit des letzten Kredites nicht geklärt worden sei.

Franklin Bouillon sprach von den Gefahren einer deutsch-französischen Annäherungspolitik. In Deutschland herrsche Einmütigkeit über die Aufhebung des Young-Planes, die Aufrüstung und die Zerstörung des durch die Verträge geschaffenen status quo. Er frage den Außenminister, wie es um den guten Willen Deutschlands bezüglich der Durchführung des Youngplanes bestellt sei. Dr. Kaas habe am 28. Februar erklärt, Deutschland könne nicht bezahlen, wenn es von Frankreich keine Kredite erhalte. Der letzte Bankkredit Frankreichs an Deutschland habe gezeigt, daß Frankreich den deutschen Forderungen nachgegeben habe. Curtius habe im Reichstag erklärt, Deutschland habe niemals bestimmte Garantien bezüglich der Durchführung des Youngplanes gegeben. Treviranus, der Vertrauensmann Hindenburgs, und vielleicht der zukünftige Reichsaußenminister, habe auch darauf hingewiesen, daß der Versailler Vertrag auf der Kriegsschuldfrage beruhe, und daß die These deutscherseits als Lüge energisch zurückgewiesen werden müsse. Der Redner ging dann auf die Abrüstungspolitik ein und erinnerte an die Erklärungen führender deutscher Staatsmänner, daß die These des status quo eine „Friedhofstheorie“ sei. Bouillon erinnerte ferner an die Forderung Deutschlands nach Rüstungsgleichheit. Die Revision der Verträge sei eine schwierige Frage. Die Revisionspolitik Deutschlands gehe darauf hinaus, eine deutsch-französische Annäherung auf den graden Boden aufzubauen. Er frage deshalb den Außenminister, ob die er auch fernerhin Deutschland Kredite geben wolle, ob er auf der Abrüstungskonferenz den Versailler Vertrag als Ausgangspunkt der Verhandlung nehmen werde und ob er gewillt sei, gegen die Revisionspropaganda Deutschlands energisch Stellung zu nehmen.

Darauf bestieg Außenminister Briand die Tribüne, um zu antworten. Er erklärte, er habe manchmal ein gewagtes Spiel gespielt, manchmal Gewalt anwenden müssen, je nach den Bedingungen der internationalen Lage. Die Ergebnisse seiner Politik seien aber derart gewesen, daß er es für notwendig erachtet habe, in seinen Bemühungen fortzufahren. Wenn man an die Kriegsgreuel denke, so sei es selbstverständlich, daß man trotz der zu überwindenden Schwierigkeiten zäh an dem einmal eingeleiteten Versuch zur Befreiung Europas festhalte. Wenn sich dieser Versuch zur Aufrechterhaltung des Friedens insbesondere auf eine deutsch-französische Annäherung erstreckt, so geschehe das einfach deshalb, weil

von den deutsch-französischen Beziehungen Leben oder Tod der europäischen Politik abhängt.

Man dürfe ihn nicht verrückt halten und glauben machen wollen, daß er sich ohne Ueberlegung in ein Abenteuer stürze. Er habe manchmal über die Schwierigkeiten nachgedacht, insbesondere als man ihm das Ergebnis der deutschen Wahlen mitgeteilt habe. Aber gerade in diesen Augen-

blicken, so betonte Briand mit erhobener Stimme und großem Beifall der Kammer, müsse ein Minister zeigen, daß er Wagemut besitze. Wenn man von Reden deutscher Minister spreche, so könne er demgegenüber nur feststellen, daß man es diesen Männern gerade als Verdienst anrechnen könne, sich wenigstens in aller Öffentlichkeit anzusprechen und ihre wahren Gedanken öffentlich darzulegen. Fest stehe jedenfalls, daß ein Fortschritt in der Entwicklung der internationalen Annäherungspolitik zu verzeichnen sei.

Briand erinnerte in diesem Zusammenhang an die Regelung der Minderheitenfragen und betonte, daß ein Fortschritt schon darin zu erblicken sei, daß ehemals feindlich gesinnte Länder heute überhaupt miteinander verhandelten. Deutschland habe bei mehreren Gelegenheiten das feste Versprechen gegeben, niemals zu Gewaltmaßnahmen zu greifen. Briand schilderte sodann noch einmal die Vorbereitungen zur Abrüstungskonferenz und erklärte, daß das deutsch-italienische Flottenabkommen die Bedeutung dieser Konferenz nicht schmälern werde. Wenn Deutschland sich auf den Standpunkt stelle, daß es das Protokoll der vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu nichts verpflichtete, so stehe doch andererseits fest, daß dieses Protokoll den Rahmen der kommenden Konferenz bilde. Frankreich sei stets den im Art. 8 übernommenen Verpflichtungen nachgekommen. Wenn Deutschland Hoffnungen und Wünsche hege, so könne er demgegenüber nur antworten, daß bereits im Locarnovertrag festgelegt worden sei, daß stets die Möglichkeit bestehe, über gewisse Fragen nur zu verhandeln. Dies bedeute aber noch lange nicht, daß Frankreich in allen diesen Fragen nachgeben werde. Die deutsch-französische Annäherungspolitik müsse fortgesetzt werden, und er werde nie aufhören, Deutschland zuzurufen, acht auf gewisse Hegeleben zu geben. Die moralische Abrüstung sei ebenso notwendig wie die materielle, und Deutschland habe die Pflicht, diese Hegeleben zu verhindern zu suchen. Briand ging dann nochmals auf das Flottenabkommen ein und stellte die Uebereinstimmung der französischen und der italienischen Auffassung als einen großen Erfolg seiner Politik hin. Wenn die Kammer in den nächsten Tagen die Einzelheiten dieses Flottenabkommens erfahren werde, so werde sie sich darüber klar werden, daß keine der beiden Mächte außerordentliche Zugeständnisse gemacht habe, die nicht mit der Sicherheit übereinstimmen. Briand schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß er, wenn er auf die Ergebnisse seiner Politik zurück schaue, nichts zu bedauern habe.

Die Erklärungen Briands wurden von der Kammer ohne jeden Zwischenruf aufgenommen. Als er die Tribüne verließ, dankte ihm nichtendwollender Beifall auf allen Bänken des Hauses.

Nach den Ausführungen Briands bestieg Franklin Bouillon erneut die Tribüne, um festzustellen, daß der Außenminister ihm auf seine Fragen nicht geantwortet habe. Er wüßte zu wissen, ob bei der bevorstehenden Abrüstungskonferenz die Gesamtheit der Bestimmungen des Versailler Vertrages unangetastet bleibe, da die Konferenz andernfalls zu einem Mißerfolg führen müßte.

Briand erklärte darauf, Franklin Bouillon stelle stets seine, Briands, gesamte Außenpolitik als verheerend hin. Er täusche Frankreich und Europa. Der Locarnovertrag bedeute die praktische Verwirklichung der Art. 42 und 44 des Versailler Vertrages. Der Reichskanzler persönlich habe betont, daß die deutsche Grenze gegen Frankreich in Zukunft unantastbar sei. Der Young-Plan bestehe auch heute noch, und deutsche Minister hätten immer wieder betont, daß sie ihre Unterschrift achten würden.

Hierauf wurde über den ersten Artikel des Haushalts des Außenministeriums abgestimmt, nachdem sämtliche übrigen Artikel bereits in den Vormittagsstunden verabschiedet worden waren. Mit 551 gegen 14 Stimmen wurde dieser Artikel und damit der gesamte Haushaltsplan angenommen. Das Abstimmungsergebnis bedeutet einen großen Erfolg für die Politik des Außenministers.

Die französische Korruptionsaffäre.

Paris, 3. März. Die parlamentarische Untersuchungskommission beschloß einen neuen entscheidenden Vorstoß gegen den ehemaligen Justizminister Peret. Weil Peret sich geweigert hatte, zu einer Gegenüberstellung mit seinem Nachfolger Cheron, dem früheren Finanzminister Reynaud sowie dem Generalstaatsanwalt von Paris, vor der Kommission zu erscheinen, hat die Kommission ihren Vorsitzenden beauftragt, im Senat die Aufhebung der parlamentarischen Immunität Perets zu beantragen. Durch die beabsichtigte allgemeine Vernehmung der früheren Minister soll die Frage geklärt werden, ob der famose Volkzeitungszug gegen die Pariser Börse zur Entlastung Dufresnes unternommen worden sei oder nicht.

Mussolini soll eine Anleihe erhalten.

New York, 3. März. Wie der „New York Times“ aus Paris gemeldet wird, plant ein französisches Bankenkonförium Italien eine Anleihe von über 100 Millionen Dollar (etwa 850 Millionen Pfund) zu gewähren. Die Beteiligung amerikanischer und englischer Banken sei in Aussicht genommen.

Aus Welt und Leben.

Kriegsschiff auf Abzahlung zu verkaufen.

Vom amerikanischen Marineamt wird in Ausföhrung des auf der Londoner Flottenkonferenz getroffenen Abkommens ein 21 Jahre altes Kriegsschiff zum Verkauf auf Abzahlung angeboten.

Sechsjähriges Mädchen Opfer eines Luftmordes.

Pirmasens, 2. März. Die seit etwa 10 Tagen vermißte 6jährige Maria Herl wurde am Sonntag nachmittag von einem Spaziergänger unter einem Felsen in der Umgebung der Stadt als Leiche aufgefunden. Das Kind war an den Beinen gefesselt und wies einige Wunden auf. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Kind erdrosselt worden ist. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Luftmord. Der Verbrecher konnte bisher nicht ermittelt werden.

Fünzig Döhen von Wölfen gefressen.

Aus Zamora in Spanien wird gemeldet: Zahlreiche Wolfsrudel sind von der Sierra Culebra in die Täler herabgestiegen und in die Dörfer eingedrungen. Unter der Bevölkerung ist eine Panik ausgebrochen. Eine große Menge von Hunden und fünfzig Döhen sind von den Wölfen vertilgt worden. Im Laufe einer großen Treibjagd sind zahlreiche Wölfe zur Strecke gebracht worden.

Heimkehr nach siebzehnjähriger Gefangenschaft.

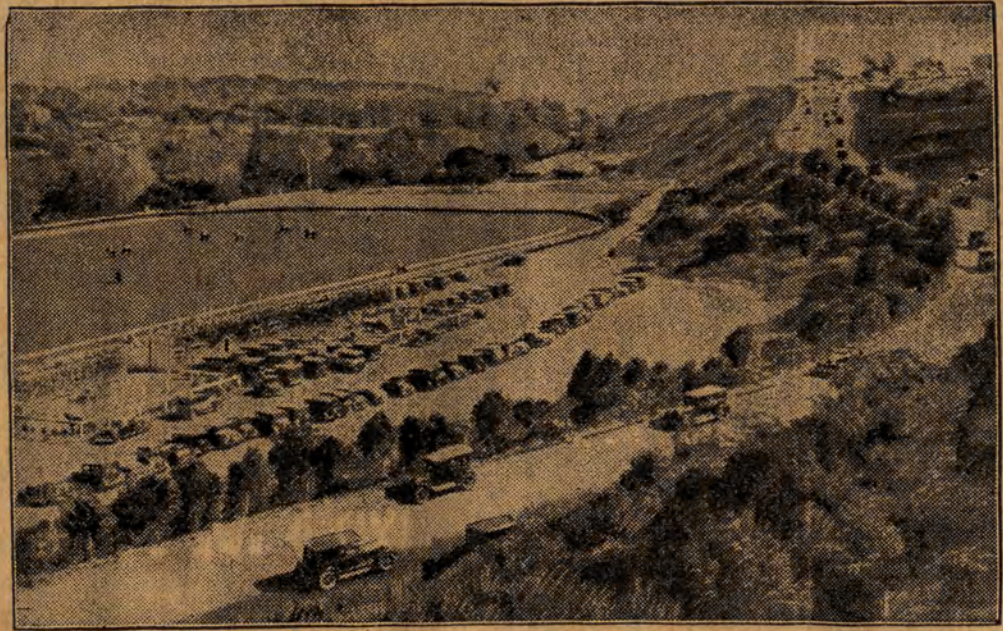
Ein seit siebzehn Jahren vermißter Bauernsohn ist dieser Tage aus Rumänien nach Udine zurückgekehrt. Er geriet bei Kriegsbeginn in Gefangenschaft und arbeitete in verschiedenen Ländern des Fernen Ostens. Sein Name ist auf dem Kriegsgefallenendenkmal und in der Schule unter den Nationalhelden vermerkt. Auch erhielten seine Eltern

eine Pension und eine Medaillegebühr zwölf Jahre hindurch entrichtet.

24 000 000 Radioempfänger in der Welt.

Englische Blätter veröffentlichen eine amerikanische Statistik, aus der hervorgeht, daß gegenwärtig in der ganzen Welt etwa 24 000 000 Radioempfänger in Verwendung

stehen. Die sogenannten Schwarzhörner sind in dieser Ziffer nicht berücksichtigt. Der Hauptanteil entfällt auf die Vereinigten Staaten von Amerika, wo es rund 10 1/2 Millionen Radioempfänger gibt. Die meisten Detektoren gibt es in Rußland und in der Türkei, während in Amerika nur etwa 1 bis 2 Prozent Detektorapparate verwendet werden. Der Wert der Sendestationen wird auf rund eine Milliarde Dollar geschätzt.



Hier werden die deutschen Olympia-Kämpfer trainieren.

Die Sportplätze von Santa Monica bei Los Angeles, die von dem amerikanischen Olympischen Komitee, das bereits eifrig die Vorbereitungen für die im Jahre 1932 stattfindenden Olympischen Spiele trifft, der deutschen Mannschaft zugewiesen worden sind. Die nationalen Mannschaften aller großen europäischen Länder erhalten eigene Trainingsplätze, auf denen sie sich ungehindert für die großen Wettkämpfe vorbereiten können.

Deutsche Genossenschaftsbank

Stammkapital: 1500 000.— in Polen, A.-G. Stammkapital: 1500 000.—
Lodz, ul. Rejzki 45/47, Tel. 197-04

Ausführung jeglicher Bankoperationen

empfehlen sich zur Ausführung von Sparkonten in Zloty und Dollar mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.



Schnell- und harttrocknenden englischen Leinöl-Firnis, Serpentin, Benzin, Öle, in- und ausländische Hochglanzmatten, Fußbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Bestan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfehlen zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung Rudolf Roesner Lodz, Wólczajska 129

Verkauf von verschiedenen Diätetischen und Tonicstoffen Damen- u. Herrenstoffen Sz. Maroko, Łódź

Zahnärztliches Kabinett Glatwa 51 Sandomska Tel. 74-93

Überzeugung macht wahr! Darum wollen Sie, bevor Sie anderswo laufen oder bestellen, sich erst beim Tapezierer P. Weh, Siemowitza 18, Front, im Laden, überzeugen. Matrasen, Sofas, Schlafbänke, Labrans und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung bei wöchentl. Abholung v. 5 Zl. an, ohne Preisauflage, wie bei Barzahlung. Der schlechten Zeit Rechnung tragend, gewähren wir eine 25% Preisermäßigung!

Fliegende Blätter und Megendorfer Blätter. Ältestes und bestes humoristisches Unterhaltungsblatt. Sammelbände zum Preise von 3 L. 1.25. Einzelnummern zum Preise von 3 L. 1.— stets vorrätig im Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volksprese“, Lodz, Petrikauer 109 (Administration der „Łódzki Dziennik“).

Kinder-Wagen, Metall-Bettstellen, hygienische Polster-Matrasen, amer. Wringmaschinen, Waschtische, Kinderstühle, Fahrräder in großer Auswahl empfiehlt zu günstigen Bedingungen „Dobropol“ 73 Lodz, Petrikauer 73



PODNIESIE przedsiębiorstwo najbardziej zachwiane, każdy, rozumiejący potrzebę reklamowania się przez akwizycję ogłoszeń — FUCHSA Piotrkowska 50, tel. 121-36.

Lustra Trema WYTW. LUSTER Alfred Teschner JULIUSZA 20 RÓG NAWROT TEL. 220-61

Ein ehrliches, erbeitsames Dienstmädchen Bestellung auf Bruteier Weiße Wabboten, nimmt entgegen: Lodz, ul. Siemowa 1.

Zahnarzt H. SAURER Dr. med. russ. approb. Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne Petrikauer Straße Nr. 6.

Benerologische Heilanstalt der Spezialärzte Zawadzka Nr. 1 von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, Sonn- u. Feiertags von 9-2 Uhr nachm. Frauen von 11-12 u. 2-3 Konsultation 3 Zloty.

Theater- u. Kinoprogramm. Stadt-Theater: Mittwoch „Konto X“; Freitag Gastspiel Stefan Jaracz „Ulica“ Kameral-Theater: Mittwoch „Roxy“; Donnerstag Premiere „Tak się zdobywa kobiety“ Populäres Theater: Mittwoch: „Hrabia Luxemburg“ Donnerstag „Dookoła miłości“ nächstens „Nauczycielka“ Casino: Tonfilm: „Junge Adler“ Grand Kino: Tonfilm: „Der Wind vom Meere“ Luna: Tonfilm: „Der verlorene Zeppelin“ Splendid: Tonfilm: „Das Herz des Sängers“ Przedwiośnie: „Fei nde.“